Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oetynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 208 — **Herford, Sonnabend, den 5. September** — **1914**

Die Husarenstreiche unserer Flieger.

Ueber die deutschen Flieger, die Paris in den letzten Tagen besuchten, meldet das „B. T." aus Rom: Die Flüge deutscher Flugzeuge über Paris gehören allmählich zu den Tagesereignissen. Auch gestern abend erschien ein größeres Flugzeug über der französischen Hauptstadt. Es flog ganz niedrig und so langsam, daß man mit dem Fernrohr alles genau beobachten konnte, über den Häusern dahin. Eine ungeheure Volksmenge verfolgte den Flug; hätte der Flieger Bomben geschleudert, so wäre ein furchtbares Blutbad entstanden. Statt dessen ließ sich der Flieger nicht einmal durch das allgemeine Geknatter beunruhigen, das das Militär auf ihn eröffnete. Als sich das Flugzeug wie zum Hohn dem Eiffelturm näherte, wurde es von dem Mitrailleusenfeuer der Flugzeuge und den Kanonen des Eiffelturms begrüßt. Darauf änderte der Flieger die Richtung, steuerte auf Civry zu und durchquerte unter fortgesetzt lebhaftem, aber unschädlichem Feuer ganz Paris. Wo der Flieger Bomben warf, ist unbekannt. Ein zweiter Flieger schleuderte zur gleichen Zeit zwei Bomben in die Rue d'Archive, um die Telephonzentrale zu zerstören. Ein dritter Flieger warf Bomben auf den Lyoner Bahnhof, angeblich ohne zu treffen.

*

Die Turiner Spezialberichterstatter der „Stampa" und der „Gazetta del Popolo" telephonierten nach dem „B. T." in der Nacht zum Mittwoch: Auch heute haben wieder, wie vor zwei Tagen, und zwar um die gleiche Stunde, um 7 Uhr abends, wenn die größten Boulevards am lebhaftesten sind, Flieger Paris mehrfach überflogen. Eine deutsche Taube flog, wahrscheinlich, um den von den Außenforts gegen sie gerichteten Schüssen zu entgehen, zuerst in 1500 Meter Höhe, und ging erst über der Stadt auf ungefähr 500 Meter herab. Die Flieger warfen, soweit bisher bekannt wurde, im ganzen 11 Bomben herab, die aber, abgesehen von einem Brande, nicht von bedeutender Wirkung gewesen sein sollen. Drei fielen in das Elektrizitätswerk, eine, die der Banc de France oder der Nationalbibliothek zugedacht war, fiel in einer benachbarten Straße nieder und verursachte nur geringen Schaden. Abgesehen von einer ungeheuren Menschenmenge, die sich überall, wo die Bomben explodierten, ansammelte, und von der Polizei sofort in Schach gehalten wurde, entstand nirgends Panik. Der Militärposten vor der Banc de France schoß ebenfalls verschiedentlich auf den Flieger, doch ohne ihn zu treffen. Auch auf anderen Straßen fielen Bomben hernieder, ebenso auf das Dach des Nordbahnhofs. Die schlimmste Wirkung hatten Bomben, die beim Bahnof St. Lazare niederfielen; dort wurden vier Personen getötet und mehrere schwer verletzt. Eine in die Rue du Mail fallende Bombe durchschlug ein vierstöckiges Haus und warf den Schornstein um, ohne jedoch zu explodieren. Ein Flieger warf einen Sandsack mit einer angehängten deutschen Fahne herab mit der Aufschrift: „Die Wälder von Compiegne stehen in Flammen. Auf Wiedersehen übermorgen in Paris. Ergebt Euch!" Zwei französische Doppeldecker nahmen sofort die Verfolgung des Flugzeuges auf.

*

Der erste Flieger, der über Paris erschien und dort neben einigen Bomben auch ein Manifest herunterwarf, das den Parisern den amtlichen Lügennachrichten zum Trotz den Ernst der Lage klarmachte, war der durch seine unzähligen großen Flüge und durch seine fast tollkühne Verwegenheit zu den besten Fliegern der deutschen Armee zählende Leutnant v. Hidessen. Leutnant v. Hidessen, der zum Leib-Dragoner-Regiment Nr. 24 gehört, dessen Inhaber Zar Nikolaus ist, trat 1908 in das Heer ein und wandte sich vor etwa vier Jahren der Fliegerei zu. Er wurde von seinem Regiment auf längere Zeit beurlaubt und wandte sich an Euler, der damals in Habsheim eine kleine Fliegerschule eröffnet hatte. Hidessen war einer der ersten und — der besten Schüler, die unter Eulers Leitung das Fliegerexamen ablegten. Schon nach wenigen Wochen beherrschte der junge Offizier die damals noch recht schwerfälligen und schwer zu behandelnden Maschinen und legte sein Examen in so glänzender Weise ab, daß man ihm allgemein als Flieger eine glänzende Zukunft prophezeite. Schon Prinz Heinrich wurde auf den jungen Offizier aufmerksam, als er selbst bei Euler im Fliegen Unterricht nahm. Hidessen, von dem man in Fliegerkreisen stets behauptete, daß er sogar mit einer „Zigarrenkiste" fliegen könne, legte am 31. Dezember 1910 sein Fliegereramen ab und machte gleich darauf eine ganze Reihe von Ueberlandflügen. Wiederholt flog er von dem Flugplatz zu Liebesmählern seines Regiments nach Darmstadt und flog selbst bei Nacht und Nebel dann wieder zurück. Bekannt wurde Leutnant v. Hidessen dadurch, daß er als erster die Verwendungsmöglichkeit von Flugzeugen für den Heeresdienst nachweisen konnte. Bei einem Manöver im Jahre 1911 verwendete man zum ersten Male Flieger zum Aufklärungsdienst und v. Hidessen war imstande, damals so glänzende Meldungen zu machen, daß man bald darauf an den weiteren Ausbau des militärischen Flugwesens ging. Weiterhin kann Leutnant v. Hidessen die Ehre für sich in Anspruch nehmen, die erste Luftpost in Deutschland befördert zu haben. Im Juni 1912 flog er mit seinem Doppeldecker, der den hübschen Namen „Gelber Hund" führte, von Frankfurt a. M. nach Darmstadt und beförderte dabei 20 000 Postkarten. Nach zahllosen glänzenden Flügen, deren Zahl Legion ist, nahm Leutnant



Leutnant v. Hiddesen,
der als erster deutscher Fliegeroffizier eine Fahrt über Paris machte und mehrere Bomben abwarf

v. Hidessen im Jahre 1913 am Prinz Heinrich-Flug teil und gewann dank seiner Energie den ersten Zuverlässigkeitspreis. Späterhin wurde v. Hidessen nach Döberitz abkommandiert und machte von hier aus riesige Ueberlandflüge. Luftreisen von 1000 Kilometer und mehr am Tage waren bei ihm durchaus keine Seltenheiten und es gab in der Tat keinen noch so stürmischen Wind, der Herrn v. Hidessen von einer einmal vorgenommenen Fahrt zurückgeschreckt hätte. Den Westfalen ist der kühne Flieger noch in bester Erinnerung durch seine Landung im heftigsten Gewittersturm beim diesjährigen Prinz Heinrich-Flug im Mai, die eine unübertreffliche Leistung darstellte und ihm außer der persönlichen Anerkennung des Prinzen Heinrich den Preis der Stadt Münster eintrug. Wiederholt hatte er schwere Stürze und Maschinendefekte zu überwinden, aber er blieb stets infolge seiner ungewöhnlich großen Energie und seiner Geistesgegenwart Herr der Situation. Auch sein neuester Flug, der „Rutsch nach Paris," übrigens ein Lieblingswunsch des jungen Offiziers, zeugt von seinem echten Reitergeist. Es gehört schon ein gut Teil Verwegenheit dazu, über der feindlichen Hauptstadt, die von Flugplätzen umgeben ist und die doch sicherlich von französischen Fliegern bewacht war, über eine Stunde lang zu kreuzen. Der geringste Maschinendefekt hätte den mutigen Flieger leicht in böse Unannehmlichkeiten bringen können.

*

Auch Mittwoch abend 6 Uhr hat, wie bereits seit vier Tagen täglich, ein deutscher Flieger auf einer Taube über eine halbe Stunde lang die Bevölkerung von Paris wieder in Aufregung versetzt. Er überflog, wie dem „B. T." aus Turin gemeldet wird, in einer Höhe von etwa 1000 Meter die Gegend der großen Boulevards und ließ in der Umgegend des Trovadero, des Palais Royal, bei der Börse, auf dem Opernplatze, bei der Magdalenenkirche und am Nordbahnhof Bomben fallen. Fast von allen Dächern, so auch von dem Dache der Ztg. „Matin," wo zahlreiche englische Soldaten Aufstellung genommen hatten, wurde heftig auf ihn geschossen, ebenso mit einer auf dem Eifelturm aufgestellten besonderen Kanone. Drei bewaffnete französische Flugzeuge machten sich sofort an die Verfolgung des deutschen Fliegers. Ueber das Ergebnis waren die wildesten Gerüchte in Paris verbreitet. Es hieß, der deutsche Flieger sei bereits auf der Place de la Republique niedergestürzt und gelyncht worden. Andre sagten, er sei in Nogent fur Marne niedergegangen und tot. Es ist aber festgestellt, daß keine dieser Erzählungen wahr ist; der Flieger ist unbehelligt entkommen. Von den Bomben sind einige in die Seine, andere in den Trocadero gefallen. Einige jedoch sind bei der Magdalenenkirche explodiert, wo sie außer mehreren Menschenopfern, die sie forderten, auch einigen durch Brand verursachten Gebäudeschaden anrichteten. Die italienische Presse meldet, daß die Pariser Bevölkerung wohl wütend sei, jedoch sich angeblich bereits an das Fliegerschauspiel gewöhnt zu haben scheine; denn anstatt sofort unter den Schutz der Häuser zu flüchten, erscheine die Volksmasse, wenn ein Flieger angekündigt werde, sofort auf allen freien Plätzen, um ungeachtet der Gefahr den Flieger besser sehen zu können.

Der Kampf um Belfort.

Berlin, 5. September. Der „Baseler Anzeiger" berichtet über neue deutsche Vorstöße im Oberelsaß vom 29. August: Gestern drangen deutsche Reiterabteilungen zu einer Erkundigung der französischen Stellungen gegen Delle vor. Die Forts von Belfort begannen sofort ihr Feuer, besonders das Fort Bosmont. Die Kavallerieabteilungen lieferten ein Gefecht auf der ganzen östlichen Festungslinie und zwangen dadurch auch die vorgeschobenen Feldbefestigungen der Franzosen zu feuern. Die Franzosen brachten sofort Verstärkungen herbei und die deutsche Vorhut zog sich zurück. Die Franzosen hatten die Anhöhen bei Lepuir stark befestigt. Um diese Stellungen wurde heftig gekämpft. Der wichtigste Kampf ging um die Besetzung des welschen Belchen. Diese Stellung hatten beide Teile einige Male inne. Im Laufe des Nachmittags brachten indessen die Deutschen ihre schweren Haubitzen ins Feuer. In der Nacht wurde die Stellung von den Deutschen genommen und befestigt. Jenseits der deutschen Grenze besetzten die Deutschen den südlichen Abhang der Vogesen. Die Franzosen haben sich bei Belfort erheblich verstärkt. Ein Armeekorps, welches vor wenigen Stunden abmarschiert war, wurde zurückgerufen.

Großes Hauptquartier, 4. September. Reims ist ohne Kampf besetzt worden. Die

Siegesbeute

der Armeen wird nunmehr langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch wenig darum kümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge auf freiem Felde verlassen da. Die Etappentruppen können sie nach und nach sammeln. Bis jetzt werden nur von der Armee des Generaloberſten v. Bülow genaue Angaben gemeldet. Bis Ende August hatte sie 6 Fahnen, 333 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre und 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 930 Gefangene gemacht.

Im Osten meldet Generaloberst von Hindenburg den Transport von mehr als 90 000 Verwundeten und Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Generalquartiermeister v. Stein.

*

Unsere Siege im Westen.

Von
Rittmeister a. D. Großmann.

Der Vormarsch unserer Westarmeen nimmt immer mehr die Form einer Sichel an, vor deren offenen Seite Paris liegt. Von Norden her drücken die Armeen Kluck und v. Bülow aus der Gegend von St. Quentin, und die Armee Hausen hatte bereits die Aisne bei Rethel erreicht, während der Prinz von Württemberg und unser Kronprinz (4. und 5. Armee) die Maas überschritten hatten.

Wir erinnern uns, daß die zweite Verteidigungslinie der Franzosen durch die Orte Chalons, Reims, Laon — La Fere bezeichnet ist — hinter diesem Abschnitt findet eine zurückgehende Armee erst unter dem Schutze der Pariser Forts Gelegenheit zum Verschanzen.

Das französische Zentrum, etwa 10 Armeekorps, hatte, im Rückzug von der Maas her, jedenfalls die obere Linie der Aisne benützend, sich hinter diesen Abschnitt gesetzt, um dem Nachdrängen der deutschen Heeresseiten einen, wenn auch nur vorübergehenden Widerstand entgegenzusetzen. Auf diese Position sind gestoßen die in breiter Front vorgehenden Spitzen unserer 4. und 5. Armee (Württemberger und Kronprinz) und haben den Feind zurückgeworfen und die Verfolgung fortgesetzt, wie der General von Stein sich ausdrückt.

Es fanden Kämpfe auf breiter Front statt, wie es solch gewaltige Massen eben bedingen; dabei ist es durchaus nicht nötig und im vorliegenden Falle ganz unwahrscheinlich, daß neue oder auch nur der größte Teil der hier angesammelten Korps zur Entwicklung kam. Wer die knappe und doch so präzise Sprache des Generalstabes zu lesen versteht, wird unschwer zu obiger Auffassung gelangen. Die Kämpfe bei Metz wurden als „Schlachten," die Erfolge in Ostpreußen als „dreitägige Schlachten" bezeichnet — dem siegreichen Vordringen am 1. September wurde dieser Charakter nicht zugesprochen — gewiß nicht ohne Absicht. Es ist daher ganz irreführend, wenn einige Blätter von einer „Schlacht am 1. September" zu berichten wissen. Der Laie macht diesen feinen Unterschied vielleicht nicht — der Fachmann schüttelt den Kopf! Durch diese Bemerkung sollen die sehr bedeutenden Ergebnisse der Kämpfe am Sedantage keineswegs gekürzt werden, es soll nur vorgebeugt werden, daß eine falsche, vom Generalstabe nicht gewollte Bewertung eines Tagesereignisses Platz greift. Die Angaben der Militärbehörde sind streng sachlich und nüchtern, die begleitenden Ausbesserungen der Presse sollten es auch sein.

Nein, die Kämpfe am Dienstag kennzeichnen sich äußerlich unsererseits als eine Fortsetzung der allgemeinen Offensivbewegung unseres Zentrums, dem der Feind partiellen Widerstand entgegenzusetzen bemüht war — der Druck von Norden (1., 2., 3. Armee) braucht hierbei nicht wirksam zu werden, da das Zentrum (4., 5. Armee) noch nicht genug heran war.

Für diese Auffassung spricht auch der für die Begrenzung des Kampffeldes gewählte Ausdruck „zwischen Reims und Verdun." Wollte man hiermit etwas wie eine Schlachtfront bezeichnen, so hätte man diese französische Front nach Norden anzunehmen, was der Gesamtlage zuwider lief, die ein Vordringen von Ost nach West als das Gegebene, das Natürliche bedingt. Und im Kriege ist das Natürliche, das Einfache meist das Beste!

Die gewiß mit Vorbedacht gewählte Bezeichnung wollte eben wohl nur das ganze Gebiet andeutungsweise umfassen, welches für die einzelnen Kämpfe zwischen der Maas, der zweiten französischen Verteidigungsfront im Osten liegt. Dieses Gebiet wird durch den oberen Lauf der Aisne in zwei ziemlich gleichgroße Hälften geteilt; dem südlichen Abschnitt ist der ausgedehnte Wald, die Forets d' Argonne vorgelagert, eine günstig gelegene Maske für eine zurückweichende Armee — ein übles Hindernis für den Angreifer, in das er besser nicht hineingeht.

Darum möchten wir den linken Flügel des Kronprinzen in der Linie Dun s/M. Grandpreé-Direktion Reims vermuten. Aber auch die Nähe der Festung Verdun nötigte, sich nordwärts zu halten, um den schweren und weittragenden Festungsgeschützen nicht in Schußbereich zu kommen. Ausfälle gegen die linke Flanke wurden abgewiesen, das ist auch eben nur verständlich, da die Festung wohl lediglich nur über ihre normale Kriegsbesetzung verfügen dürfte, also zu schwach ist für weit ausholende Offensivstöße. Aber ganz ignorieren darf man einen Platz von der Stärke von Verdun nicht; immerhin muß man ihn zunächst nach Norden und vielleicht auch nach Osten abschließen, beobachten. Ob es später einmal zu einer regelrechten Belagerung kommen wird, hängt von mannigfachen Umständen ab. Eines aber steht heute bereits fest, aufhalten lassen wir uns nicht, und damit ist der Zweck der großen Festungsanlage eigentlich vereitelt. Alles drängt auf diesem nördlichen Kriegstheater zur Entscheidung — erst wenn diese Riesenschlacht für uns gewonnen, können wir sagen, die französischen Heere sind besiegt!

Moltke sagte nach der Schlacht bei Gravelotte: „Ich habe wieder gelernt, daß man auf dem Schlachtfelde nicht stark genug sein kann„ — diesen fundamentalen Grundsatz beherzigen auch heute alle Armeen darum zieht man alles heran zur Entscheidung, und der oberste Kriegsherr weilt unter seinen Truppen, bei der Armee seines Sohnes. Der Kaiser auf Frankreichs Boden! Was ihm in langen Friedensjahren versagt blieb, hier wird es zur Tatsache „in schimmernder Wehr."

„Welche Wendung durch Gottes Fügung!"

*

Der Kaiser im Feldlager.

Berlin, 4. September. Der nach dem westlichen Kriegsschauplatz entsandte Kriegsberichterstatter der „Mgp." Dr. Oskar Bongard meldet aus dem Großen Hauptquartier vom 3. 9.: Als die große Schlacht gegen die vorstoßenden 10 französischen Armeekorps geschlagen wurde, litt es den Kaiser nicht mehr im Hauptquartier. Er eilte an die Front und übernachtete inmitten seiner Truppen auf dem Schlachtfelde. Am Sedantage trafen sich der Kaiser und der Kronprinz bei Sorbey, südwestlich Longuyon. Unter ungeheurem Jubel der Truppen, an denen er vorüberkam, begab sich der Kaiser zum Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, dessen Kommandeur Prinz Oskar ist. Unbeschreiblich ergreifend war es, als der Kaiser, während die untergehende Sonne das Schlachtfeld beleuchtete und der Kanonendonner von Verdun herüberhallte, an seine Grenadiere eine Ansprache hielt, die mit einem Hurra und der Nationalhymne erwidert wurde. Die ununterbrochen aufeinander folgenden Siegesmeldungen, ohne daß man von Mißerfolgen der Unsrigen hört, können beinahe stutzig machen und haben im Ausland Mißtrauen erweckt. Demgegenüber wird vom Generalstab die ausdrückliche Erklärung abgegeben, daß kein Mißerfolg der Deutschen an irgend einer Stelle eingetreten ist, der etwa verschwiegen worden wäre. Auf die täglich zu Hunderten einlaufenden Anfragen gibt die Heeresleitung folgendes bekannt: Es ist unmöglich, die durch die Schlag auf Schlag folgenden Kämpfe auf beiden Seiten eingetretenen Verluste schon mit den Mitteilungen über den Ausgang der Kämpfe einigermaßen zuverlässig bekannt zu geben. Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten übersteigen erheblich die unsrigen. Dazu kommt der große Verlust der Gefangenen, den die Gegner erleiden. So steigert sich auch die Zahl der in Preußen gefangenen Russen von Tag zu Tag. Erst nach einiger Zeit wird sich die ganze Größe der Niederlage der Russen übersehen lassen. Bis zum 30. August waren an Gefangenen bereits in Deutschland untergebracht Franzosen 283 Offiziere und 15 328 Mann, Russen 70 Offiziere und 10 126 Mann, Belgien ? Offiziere und 12 391 Mann. Inzwischen sind aber in der entscheidenden Schlacht des Ostens 90 000 Russen gefangen worden und es kommen noch die gefangenen Engländer, Belgier und Franzosen, die noch nicht auf deutschem Boden in Gefangenlagern untergebracht sind.

Zum Siege des deutschen Kronprinzen.

Berlin, 3. September. Zum Siege zwischen Reims und Verdun schreibt das „Berliner Tageblatt": Die Armee des deutschen Kronprinzen hat in fortschreitender Bewegung einen wichtigen Zusammenstoß mit starken französischen Kräften gehabt, die etwa die mittlere Heeresgruppe unseres Feindes darstellt. Die rechte Flügelgruppe der französischen Armee befindet sich, wie noch erinnerlich, der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern und des Generaloberſten v. Heeringen gegenüber, während die linke französische Heeresgruppe auf die Linie Laon-Amiens zurückgeworfen sein dürfte. Die Armee des deutschen Kronprinzen hat nun die mittlere französische Gruppe zurückgeworfen, und zwar hat dieser Erfolg deshalb eine ganz besondere Bedeutung, weil unsere Truppen bereits von der ersten französischen Befestigungslinie in die zweite gelangten. Während Verdun den linken Flügel der gegen Deutschland gerichteten Befestigungen stützt, ist die Festung Reims der Stützpunkt des rechten Flügels einer zweiten Befestigungslinie. Die kronprinzliche Armee hat also ihre bedeutenden Erfolge errungen in dem breiten Zwischenraum, den man in Frankreich für nicht gefährdet hielt, weil man mit der Stärke der Festung Verdun gerechnet hatte. Der Vorstoß hat 10 Armeekorps der Franzosen über den Haufen gerannt. Zum Teil werden dies die bereits vorher geschlagenen Korps gewesen sein, die der Armee des Kronprinzen zwischen Longwy und Montmedy entgegentraten, zum Teil aber auch frische Kräfte, die aus den befestigten Lagern von Westen her entgegengerückt waren.

Die Schlacht bei St. Quentin.

Großes Hauptquartier, 2. September. Die in der schon gemeldeten zweitägigen Schlacht bei St. Quentin vom Generaloberſten v. Bülow in die Flucht gejagte französische Armee war vier Armeekorps und drei Reservedivisionen stark. („Hann. Courier.")

Ein neues Gefecht.

Paris, 4. Sept. (Indirekt.) Bei Rambervillers in der Nähe von St. Dié kam es zwischen französischer und deutscher Artillerie zu einem Nahgefecht in einem Gehölz, das so furchtbare Wirkungen hatte, daß nach 15 Minuten beide Teile wie auf Verabredung das Feuer einstellten und in der Richtung zu ihren Truppen zurückkehrten.

Ein Heldenprinz.

Berlin, 3. Sept. Ein erstaunliches Reiterstücklein hat ein Sohn des Prinzenpaares Friedrich Leopold vollbracht. Er ist es gewesen, wie jetzt nachträglich bekannt wird, der als erster deutscher Offizier mit einer Patrouille von drei Mann in das noch nicht eroberte Lüttich hineinsprengte, in der Linken die Pistole, in der Rechten den blanken Säbel, so ritt die tapfere keine Schar in die Festung. Und es gelang ihr auch, in gestrecktem Galopp eine französische Offizierspatrouille von 20 Mann gefangen zu nehmen und in das deutsche Lager als erste Siegesbeute heimzubringen.

Indische Truppen als Hilfe für Frankreich.

Berlin, 2. Sept. Wie es heißt, bereiten die Engländer tatsächlich die Landung von indischen Truppen vor. Nach einer in Malmö erscheinenden Zeitung erfährt man aus London sogendes: Der Earl of Crewe erklärte im Oberhause, daß die loyale Ergebenheit, die jetzt in Indien herrsche, zum größten Teil in dem Wunsche wurzle, zusammen mit den englischen Kameraden zu kämpfen. In dieser Beziehung wird sich der englische Staatsmann täuschen; daß aber die Engländer diese Absicht durchzuführen wünschen, beweist folgende Meldung, die die „Voss. Ztg." aus Rom erhält: Der „Messagero" meldet die Ankunft von fünf Transportschiffen mit 25 000 Mann in Port Said.

Die Entscheidungskämpfe der Oesterreicher.

Von

Oberstleutnant v. Bremen.

Oberstleutnant v. Bremen, einer der besten Kenner der österreichisch - ungarischen Armee, mit der er während wiederholten längeren dienstlichen Kommandos nahe Fühlung gewann, schreibt uns über das gewaltige Ringen um Lemberg u. Lublin.

Während die deutschen Heere, die französischen vorgeschobenen Forts nichtachtend, die nun eins nach dem andern den deutschen Geschützen zum Opfer gefallen sind, in einem gewaltigen Bogen von 400 Kilometer Länge bereits siegreich weit auf französischem Boden vorgedrungen sind, und während in Ostpreußen durch den Sieg von Tannenberg 5 russische Korps vernichtet, 70 000 Gefangene gemacht wurden und das gesamte russische Geschützmaterial erbeutet worden ist, kämpfen auch unsere Verbündeten auf einem gewaltigen Bogen von ebenfalls 400 Kilometer Länge einen furchtbaren Kampf gegen die russischen Hauptkräfte.

Im Anschluß an die deutschen Streitkräfte, die von Posen und Schlesien nach Polen vorgedrungen sind und hier bereits Lodz, auf halbem Wege zwischen Kalisch und Warschau erreicht haben, ist der linke Flügel der Oesterreicher von Westgalizien, von Krakau und Tarnow aus über die Weichsel vorgegangen, hat das Waldgebirge Lysa Gora überschritten und ist bis Ostrowez-Suchednewo in gleiche Höhe mit den deutschen Kräften vorgelangt.

Stärkeren Widerstand noch als diese Gruppe fanden die auf dem rechten östlichen Weichselufer über dessen Nebenfluß, den San, vorgegangenen Kräfte, die Armeegruppe Dankl, die in tagelangem Ringen in der blutigen Schlacht bei Krasnik sehr starke russische Kräfte auf Lublin zurückgeworfen hat.

Um die ganzen gewaltigen Schwierigkeiten, die den Oesterreichern hier für ihr Vordringen entgegenstehen, richtig zu würdigen, muß man auch die Natur dieses Kriegstheaters in Rücksicht ziehen. Es ist ein teilweise noch ödes, nur an der österreichischen Grenze von Bergketten eingerahmtes Flachland. Tannenwälder, Sümpfe, Schilf und Weidengestrüpp wechseln mit einzelnen Strecken Ackerlandes ab, auf dem sich nur wenige kleine Dörfer oder Flecken erheben. Viehherden grasen auf den mageren Weideflecken, während der ärmliche polnische Landmann auf den Feldern tätig ist. Ganz besonders schlecht sind die Wegeverhältnisse, da nur Feldwege, keine Chausseen dort vorhanden sind.

Es leuchtet ohne weiteres ein, mit wie großen Schwierigkeiten hier der Vormarsch größerer Heeresmassen zu kämpfen hat, sowohl was seine Bewegung, insbesondere für die Artillerie, betrifft, als auch in bezug auf die Verpflegung. Nur eine einzige Bahnlinie führt aus Galizien von Lemberg über Samostje (Zamosk) nach Lublin, während eine zweite Bahnlinie nur noch innerhalb Galiziens von Tarnow und Jaroslaw in das Dreieck hineinführt, das die Weichsel mit ihrem Nebenflusse, dem San, bildet. Ueber den San aber muß alles zu Wagen nachgebracht werden. Daß auch der Nachschub auf Kraftwagen, der unseren Heeren bei ihrem Vormarsch gegen Frankreich und selbst in Preußen so vorzügliche Dienste leistet, hier nur in ganz geringem Maße Verwendung finden kann, leuchtet ohne weiteres ein. So ist dies sichere Vordringen der Oesterreicher, wenn es auch langsamer als bei unseren Heeren stattfindet, umsomehr anzuerkennen, da es uns auch von dem unbeirrten „Willen zum Siege" Kunde gibt.

Ebenso wie bei Krasnik zwischen Weichsel und Wjeprz hat nun aber auch auf dem rechten Ufer des Wjeprsh auf der 35 Kilometer langen Linie Tyszowski-Samostje (Zamosk) am 1. September, unserem Sedantage, auch die Armee Auffenberg einen glänzenden und vollständigen Sieg davongetragen. Eine große Zahl Gefangener wurde gemacht und etwa 160 Geschütze wurden genommen. Die Russen sind in vollem Rückzuge über den Bug. Daß es gelungen ist, sie in dieser Richtung zurückzuwerfen, muß als außerordentlich wichtig angesehen werden, denn die Russen sind dadurch von einer Vereinigung mit ihren in der Schlacht bei Krasnik über Lublin zurückgeworfenen Heeresabteilungen abgeschnitten. Sie können nicht mehr nach Warschau oder in den Raum Warschau-Brest-Litowsk zurückweichen, sondern im günstigsten Fall nur auf dem rechten Bugufer Brest-Litowsk erreichen.

Auch hier ist das weitere Vordringen der Oesterreicher durch die schlechten Wege und den aus grauem, klebrigem Lehm bestehenden Boden, der sich bei Rezen in kaum zu durchwatenden Schmutz verwandelt, sehr schwierig. Für die Verpflegung würde allenfalls das sonst reichlich vorhandene Vieh günstig sein, falls es nicht die Russen bereits in Anspruch genommen haben. Im übrigen würde hier für den Nachschub nur noch möglicherweise der Bug in Frage kommen, ebenso wie für die weiter westlich vorgehenden Heeresgruppen die Weichsel; auf beiden Flüssen können Kähne von beträchtlichem Tiefgang die Zufuhr besorgen.

Während so die westlichen Heeresgruppen der Oesterreicher in siegreichem Vorgehen begriffen sind, haben die östlichen um Lemberg Stehenden ihren schweren Kampf gegen die im Bogen aus Wolhynien und Podolien von Kiew und über Rowno-Dubno dorthin vordringenden, gewaltigen russischen Heeresmassen fortzusetzen.

Wir zweifeln nicht, daß der ausgezeichnete Geist der österreichischen Truppen und ihre vorzügliche Führung auch hier schließlich den Sieg erringen werden. Daß aber an demselben Tage, unserem unvergeßlichen Sedantage, wo unsere gegen Frankreich kämpfenden mittleren Heeresgruppen zwischen Reims und Verdun einen herrlichen Sieg erfochten haben, auch die mittlere Gruppe unserer Verbündeten neue Siegeslorbeeren um ihr alten ruhmreichen habsburgischen Fahnen gewunden haben, wird uns als ein neues Zeichen für den siegreichen Ausgang unseres gemeinsamen Ringens gelten.

Die Kriegslage in Galizien.

Wien, 3. September. Die Schlachten, die sich auf dem russischen Kriegsschauplatz aus unserer Offensive entwickelten, haben eine Entscheidung des Feldzuges noch nicht gebracht. Unsere Truppen sehen den bevorstehenden ernsten Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Gegenwärtig läßt sich der Verlauf der Ereignisse nur in großen Zügen wiedergeben. Oestlich bei Krasnik nach dreitägiger Schlacht der siegreichen Armee des Generals Dankl begann am 25. August die Armee Auffenbergs den Angriff auf die von Cholm südlich vorgerückten feindlichen Kräfte. Hieraus entwickelte sich die Schlacht bei Zamosc-Komarow. Am 28. August wurde das Eingreifen der Gruppe des Erzherzogs Joseph Ferdinand fühlbar. Erhebliche Armeeteile konnten am 29. von Zamosc gegen Osten einschwenken und bis Czesniki vordringen.

Demgegenüber richtete der Feind seine heftigsten Anstrengungen gegen den Raum von Komarow, in der Absicht, hier durchzustoßen. Abends stand unsere Armee in der Linie Przewodow-Grodek-Czesniki-Wilacza. Auf russischer Seite hatten neue Kräfte eingegriffen. Am folgenden Tage setzte Auffenberg die Umfassung, der Feind seine Durchbruchsversuche, fort, die schließlich die eigene Front bis Labunie-Tarnawatka zurückbogen. Indessen vermochte sich der Erzherzog im allgemeinen vorzuarbeiten. Am 31. August schritt die Einkreisung des Feindes unter heftigen Kämpfen fort. Bei Komarow bereits äußerst gefährdet, begannen die Russen den Rückzug gegen Krylow und Drubieszow, verwehrten sich jedoch durch Offensivstöße nach allen Richtungen der drohenden Umklammerung. Endlich in den Nachmittagsstunden des 1. September wurde sicher, daß die Armee Auffenbergs endgültig gesiegt habe. Komarow und die Höhen südlich von Tyszowce wurden genommen. Der Erzherzog drang gegen Sparoje Siele vor.

Während dieser Kämpfe Auffenbergs hatte die Armee Dankl am 27. August eine zweite Schlacht bei Niedrzwica Duza geschlagen und weiterhin Teile unserer Kräfte von der Weichsel herangezogen. Diese ganze Heeresgruppe drang in den folgenden Tagen umfassend bis nahe an Lublin heran.

Gleichzeitig mit diesen Ereignissen wurde auch in Ostgalizien schwer gekämpft. Am 27. August stießen die zur Abwehr bestimmten Kräfte in der Linie Dunajow-Busk auf den Gegner. Trotz des Erfolges der von Dunajow her die Höhen westlich Pomorzany gewinnenden Kolonnen konnten die beiderseits der Zloczower Chaussee vorgehenden Armeeteile gegen den, namentlich auch an Artillerie weit überlegenen Feind nicht durchdringen. Am 28. setzten die Russen den Angriff auch auf die östlich Lemberg gehenden Armeeteile fort. Am Nachmittag war eine Zurücknahme in den engeren Raum östlich und nördlich Lemebrgs nicht mehr zu umgehen, zumal auch unsere östliche Flanke bedroht wurde. Die rückgängige Bewegung vollzog sich in voller Ordnung, ohne daß der offenbar gleichfalls sehr hervorgenommene Feind wesentlich nachdrängte. Am 29. verschoben die Russen ihre Kräfte aus dem Raume nordöstlich Lemberg gegen Süden. Tags darauf steigerte sich dieser Angriff zu großer Heftigkeit. Der Feind vermochte immer neue Kräfte einzusetzen, denen gegenüber unsere Truppen trotz Offensivstöße gegen Lemberg bei Mikolajow weichen mußten. In allen diesen Kämpfen erlitten unsere Braven hauptsächlich durch die an Zahl weitüberlegene und auch aus modernen schweren Geschützen feuernde feindliche Artillerie große Verluste.

Zusammnfassend kann gesagt werden, daß wir bisher gegen etwa 40 russische Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionen gekämpft und zum mindesten die Hälfte dieser feindlichen Kräfte unter großen Verlusten zurückgeworfen haben.

Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht im allgemeinen Ruhe. Von den Höhen nordöstlich Bilek wurden die Montenegriner abermals geworfen.

Am 1. September erschien das Gros der französischen Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, vor der Einfahrt von Boch di Cattaro und beschoß aus dem schwersten Kaliber Punta d' Ostwo. Die Wirkung war kläglich. Drei Festungsartilleristen wurden leicht verwundet. Ein Lusthaus in der Nähe der Forts wurde zerstört. Nach der Kanonade dampften die feindlichen Schiffe wieder ab.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Hoefer, Generalmajor.

Um Kiautschau.

London, 4. September. Dem „Telegraph" zufolge bereitet sich Japan für eine lange Kriegsdauer in Kiautschau vor. Die Japaner wollen langsam und methodisch vorgehen und das Menschenmaterial möglichst schonen. Das Parlament werde Kredite bewilligen, um die Heere bis zum nächsten Jahre in Tsingtau zu unterhalten. Eine ähnliche Nachricht bringen japanische Blätter aus China.

Im Jangtsetale stehe eine Revolution bevor, die mit den Bestrebungen auf Wiedereinsetzung der Mandschu-Dynastie zusammenhängen.

*

Kommen die Gelben wirklich?

Rom, 5. September. Dem „Giornal d' Italia" wird aus Paris gemeldet, daß japanische Truppentransporte nach Europa begonnen haben. (Eine Bestätigung dieser Nachricht bleibt abzuwarten. Der englischen Gemeinheit ist allerdings auch dieser Streich zuzutrauen.)

Vom Balkan.

Berlin, 5. September. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist die Nachricht über Unstimmigkeiten zwischen Griechenland und der Türkei falsch. Das Verhältnis zwischen Rumänien, Griechenland und der Türkei sei das denkbar beste. Es sei ein Nachgeben der Türkei in der Inselfrage zu erwarten.

Konstantinopel, 4. September. Das griechische Generalkonsulat hat eine Kundgebung angeschlagen, durch die 10 Klassen Marine-Reserven zu den Manövern einberufen werden.

Wien, 4. Sept. Die „Südslav. Korresp." meldet aus Konstantinopel: Mitteilungen aus Regierungskreisen zufolge, steht die Ernennung Schükri Pachas, des Verteidigers von Adrianopel, zum Kommandanten der Truppen an der russischen Grenze bevor. Schükri Pascha war bereits in Pension.

Wien, 4. September. Die „Reichspost" meldet aus Sofia: Vertrauliche Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß dort die Stimmung der Bevölkerung gegen die Tripelentente bedrohliche Formen angenommen hat. Von der englischen Botschaft wurde kürzlich die Funkenstation durch eine türkische Offizierspatrouille gewaltsam entfernt. Engländer, Russen und Franzosen werden auf der Straße verhöhnt und herausgefordert.

Konstantinopel, 4. September. In der ganzen Türkei ist eine Aktion im Zuge, die dahin hinzielt, der Banque Ottomane, die ausschließlich aus französischem Kaptal begründet wurde, das Recht der Banknotenausgabe zu entziehen und eine Nationalbank zu gründen.

*

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Mailand, 4. September. Dem Corriere della Serra zufolge geben die Franzosen Paris preis. Das Verteidigungszentrum liegt im Gebiet zwischen Dijon und Nevers. Das Oisetal steht jetzt offen.

*

Paris, 4. September. Nach einer amtlichen Mitteilung hat General Gallieni folgenden Aufruf an das Heer und die Bevölkerung von Paris erlassen:

Die Mitglieder der Regierung der Republik haben Paris verlassen, um der nationalen Verteidigung einen neuen Anstoß zu geben. Ich habe den Auftrag erhalten, Paris gegen die Eindringlinge zu verteidigen. Diesen Auftrag werde ich bis zu Ende erfüllen.

Die Flucht aus Paris.

Rom, 4. Sept. Der Pariser Korresp. der „Tribuna" schildert sehr anschaulich in einem Briefe vom 1. 9. die Flucht der Gesandten aus Faubourgs St. Germain und St. Honore nach Bordeaux und Toulouse. Die Pariser Aristokraten entflohen meist auf Automobilen, die hoch bepackt mit Koffern u. Hausgerät waren, aus der gefährlich werdenden Stadt nach dem Süden. Gleichzeitig strömen von Norden viele Flüchtlinge aus dem Departement du Nord und Pas de Calais nach Paris.

*

Rom, 3. Sept. Der Pariser Korrespondent des „Corriere d'Italia" meldet, die Lage in Paris sei geradezu verzweifelt, der Schrecken sei allgemein. Die Bevölkerung wage sich kaum noch aus den Häusern hervor und sehe überall Flugzeuge und Zeppeline. Die Kunstwerke aus dem Louvre seien bereits Hals über Kopf nach Bordeaux geschafft und jedermann erkenne an, daß der Senator Humbert sehr recht hatte, als er jüngst die traurigen Zustände der Landesverteidigung schilderte. Die Lage der in Paris zusammengezogenen Armee und der Territorialarmee sei jammervoll. Die Leute seien größtenteils ohne Waffen und Uniformen. Auch Mangel an Kanonen mache sich fühlbar, obschon die Creusot-Werke Tag und Nacht arbeiten, um das Geschützmaterial zu ergänzen. Es herrsche bereits dumpfe, geradezu revolutionäre Gärung, die alle Klassen erfüllt. Allgemein sei die Wut gegen die Deputierten, welche die Zeit mit Schwatzen vergeudeten, anstatt an Ausrüstung zu denken. Gefährlich sei, daß sogar die Polizei von diesem Geist angesteckt sei. „Ich habe", so sagt der Korrespondent, „das Gefühl, im Dunkeln in einer nicht zu atmenden Atmosphäre, ja eigentlich unter Feinden, und in Erwartung einer großen Katastrophe zu leben." Die Russen sind so weit und die Deutschen so nahe. Bereits beginnen viele Leute vom Frieden zu sprechen, aber die Patrioten malen den Verlust von Marokko, Tunis und Algier an die Wand, und so schreien sie alle zusammen, daß sie bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden. — Auch die „Tribuna" erhielt eine Pariser Meldung, wonach italienische Arbeiter, die aus Lille nach Paris geflüchtet sind, berichten, daß bei Annäherung der deutschen Truppen die Bevölkerung von Lille von wilder Angst erfaßt sei. Kaum sei die Nachricht dagewesen, daß die deutschen Truppen 40 Kilometer auf französisches Gebiet vorgerückt seien, so habe der General seinen Truppen befohlen, nach Lille zurückzugehen. Die französischen Soldaten seien von Panik erfaßt geflohen. Wir selbst, so erzählt der italienische Arbeiter, sahen die Kanonen verlassen auf der Straße stehen und Kinder spielten damit.

*

Wirkung der deutschen Geschosse in Mecheln.

Amsterdam, 4. September. Der hohe Turm der Kathedrale von Mecheln, der den Belgiern als Beobachtungsplatz diente und von der deutschen Artillerie unter Feuer genommen wurde, droht einzustürzen. Das berühmte Glockenspiel ist zerstört. Die Belgier haben alle Kunstschätze aus den Kirchen Mechelns und das wertvolle Archiv nach Antwerpen überführt.

*

König Albert leicht verwundet.

Kopenhagen, 3. September. Das gestrige Bombardement bei Mecheln richtete großen Schaden an. König Albert, der sich bei seinen Truppen befand, wurde an einer Hand durch ein Granatstück leicht verwundet.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

30 000 russische Gefangene, 200 Geschütze erbeutet.

Budapest, 3. September. Der Kriegsberichterstatter des „Pester Lloyd" meldet: Der Sieg Auffenberg, der 30 000 Gefangene und an 200 Geschütze erbeutete, übte seine Wirkung auf der ganzen Linie aus. Von einer Minderwertigkeit der russischen Truppen kann nach dieser hartnäckigen Schlacht nicht gesprochen werden. Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, ist Lemberg zwar bedroht, jedoch nicht gefallen. Die Wahrscheinlichkeit des Falles Lemberg ist allerdings im österreichischen Kriegsplane vorgesehen. Von der russischen Uebermacht ist nicht das Zentrum, sondern der äußerste rechte Flügel bedroht.

Deutschland.

Berlin, 5. September. General v. Hoiningen wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Ein deutscher Bundesfürst.

Gotha, 2. Sept. Herzog Karl Eduard hat an den Staatsminister von Bassewitz folgendes Telegramm gerichtet:

Ich ermächtige Sie, öffentlich bekanntzugeben, daß ich die Stelle des Chefs des Regiments Seaforth Highland aufgegeben habe da ich es nicht als deutscher Bundesfürst in Einklang bringen kann, Chef eines Regiments zu sein, dessen Land uns in schändlicher Weise überfallen hat.

Karl Eduard.

Ruhmestaten deutscher Eisenbahner.

Wie uns von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, wurden allein im Eisenbahndirektionsbezirk Köln während 19 Mobilmachungstagen und über fünf Rheinbrücken westwärts über 26 000 Militärzüge befördert. Diese Züge schafften über zwei Millionen Streiter und die zu ihnen gehörigen Geschütze, Pferdematerial, Bagage, Munition, Proviant usw. zur Grenze. („Köln. Ztg.")

Belgien.

Die deutsche Zivilverwaltung in Belgien.

Folgende Abteilungen sind gebildet:

1. Allgemeine Verwaltung. Referenten: Gesandter v. der Lanken; Legationsrat Kempff; Bürgermeister v. Loebell; Gerichtsassessor Dr. Riesser; Expedienten: Konsulatssekretär Glaeser; Konsulatssekretär Wagner; Regierungssekretär: Schultz.

2. Abteilung für Finanzen. Referenten: Geh. Oberfinanzrat Pochhammer; Geh. Regierungsrat a. D. Schwabach; Expedienten: Oberbuchhalter Riffe; Regierungssekretär Kaufeld.

3. Abteilung für Kultus und Schulangelegenheiten. Referenten: Oberregierungsrat v. Wussow; Justizrat Trimborn; Expedient: Regierungssupernumerar Krudewig.

4. Abteilung für Handel und Gewerbe. Referenten: Oberbergrat Liesenhoff; Geh. Regierungsrat a. D. Schwabach; Expedienten: Bürgermeister Schaffrath; Regierungsbureaudiätar Stier.

5. Abteilung für die innere Verwaltung. Referenten: Landrat Kaufmann; Bürgermeister v. Loebell; Oberregierungsrat v. Wussow; Expedienten: Verwaltungsvolontär Hecken; Polizeikommissar Hoenig; Polizeisekretär Niewiesch; Regierungssupernumerar Geilenkirchen.

6. Abteilung für Justiz. Referent: Justizrat Trimborn; Expedient: Gerichtsassessor Spengler.

7. Abteilung für Landwirtschaft und Domänen. Referent: Landrat Kaufmann; Expedient: Regierungssekretär Lidke.

8. Abteilung für öffentliche Arbeiten. Referent: Regierungs- und Baurat Degener; Expedienten: Regierungssekretär Krämer; Regierungsbureaudiätar Ludwig.

Die belgische Kriegskontribution.

Berlin, 3. Sept. Für die Regelung der Kontributionszahlungen der belgischen Städte und Provinzen sind Mitglieder der Berliner Hochfinanz als Sachverständige zugezogen worden, so der Direktor der Deutschen Bank, Wirkl. Legationsrat a. D. Prof. Dr. Helfferich und Dr. Paul von Schwabach, der Chef des Hauses Bleichröder, der am Feldzug als Rittmeister der Reserve eines Kürassier-Regiments teilnimmt. Man entsinnt sich, daß Bismarck im letzten großen Kriege gegen Frankreich den damaligen Chef der Firma S. Bleichröder, den Geh. Kommerzienrat Gerson Bleichröder als finanziellen Sachverständigen für die Frage der Kriegsentschädigung zu sich berief.

Die deutsche Verwaltung in Lüttich.

Lüttich, 4. Sept. Die einheimische Bevölkerung in Lüttich hat sich angeblich bereits beruhigt u. vollkommen an die deutsche Verwaltung gewöhnt, die ausgezeichnet und ohne jede Härte arbeitet. Belgische Polizisten und entwaffnete Lütticher Bürgergardisten sorgen zusammen mit dem deutschen Landsturm für die Ordnung in der Stadt.

Italien.

Italiens Neutralität.

Rom, 4. Sept. **Der Abgeordnete Cirmeni schreibt in** einem Leitartikel: Italien hat ehrlich seine Neutralität erklärt und wird dieselbe gewissenhaft und loyal einhalten. Italien wird außer seiner strengsten Neutralität nicht heraustreten, falls nicht seine Lebensinteressen irgendwie Gefahr laufen werden. Am Tage, wo, was Gott verhüten möge, die italienischen Friedensinteressen ernstlich Gefahr laufen sollten, würde Italien intervenieren, um dieselben zu schützen, wie das jede andere große oder kleine Macht auch tut. Man glaubt übrigens nicht, daß die italienischen Interessen nur von Oesterreich bedroht werden können. Italien habe Lebensinteressen in der Adria, wie im Mittelmeer; die Gefahr könne darum auch von Serbien, sogar von Rußland kommen. Italien könne am Balkan und der Adria weder eine österreichische, noch eine slavische Hegemonie dulden. Italien wünscht seine Politik nicht zu wechseln, sondern neutral zu bleiben, denn es muß annehmen, daß sowohl die Mächte der Triplentente, als die beiden Zentralmächte die Interessen Italiens in Afrika, auf der Adria und auf dem Balkan respektieren werden.

Rußland.

„Und mit solchem Gesindel müssen wir uns schlagen."

Berlin, 2. Sept. Ueber die russischen Scheußlichkeiten gegenüber deutschen Landsleuten wird dem „Berl. Lokalanz." von einem der Betroffenen berichtet: Ich führte in Dombrowa seit 1911 eine Wirtschaft. Am 11. Juli begannen große Truppenzusammenziehungen. Als ich zur Bank ging, um mein Guthaben in Höhe von 14000 Mark abzuheben, wurde ich mit den Worten abgewiesen, daß an deutsche Schweinehunde nichts mehr bezahlt werde. Am 18. Juli kam der Ausweisungsbefehl. Noch während meines Aufenthaltes in Dombrowa wurden meine Schwägerin und die beiden Brüder meiner Frau von Kosaken erschlagen. Meine Frau wurde von Kosaken auf das schimpflichste mißhandelt, und zwei Kosaken zwangen mich, diesem empörenden Vorgange zuzusehen, indem sie mir einen Säbel auf die Brust und einen in den Rücken setzten.

England.

Ein deutscher Konsul in England unter der Beschuldigung des Hochverrats verhaftet.

Berlin, 3. Sept. Londoner Blätter berichten, daß der deutsche Konsul in Sunderland (England) Hermann Adolf Ahlers dieser Tage unter der Beschuldigung des begangenen Hochverrats dem Gericht vorgeführt wurde. Die Anklageschrift besagt, daß Ahlers in Hamburg geboren, früher deutscher Staatsbürger, seit 1905 in England naturalisiert sei. Er habe beim Kriegsausbruch zwischen England und Deutschland sein Amt als Konsul niedergelegt. Er wird beschuldigt, an den hierauf folgenden 2 Tagen alle Vorkehrungen getroffen zu haben, um in England sich aufhaltende deutsche Reservisten in in ihre Heimat zu befördern. Er selbst solle solche Leute, die sich geweigert hätten, England zu verlassen, gewarnt und überredethaben In seinem Bureau wurden Schriftstücke gefunden, aus denen hervorgeht, daß er in etwa 20 Fällen deutsche Reservisten die Auslagen für die Reise bezahlt habe. Die Verteidigung machte geltend, daß nur ein Vergehen vorliege, das auf den Uebereifer des Konsuls in Befolgung der ihm auferlegten Pflichten zurückzuführen sei.

Rumänien.

„Worte an die Rumänen."

Bukarest, 2. Sept. (Nichtamtlich.) Heute ist eine Broschüre zur Aufklärung der Lage, „Worte an die Rumänen", erschienen, deren Verfasser, ein ehemaliger Abgeordneter, unter dem Pseudonym John Franza, schreibt, und der ein angesehener liberaler Politiker ist. Der erste Teil der Schrift beschäftigt sich mit den Beziehungen Rumäniens zu Deutschland. Der Verfasser führt aus, daß seit 1878 Rumänien nur Gutes von Deutschland erfahren habe, wofür noch das vorige Jahr ein Beweis gewesen sei. „Woher also plötzlich dieser Ausbruch des Hasses gegen Deutschland, der einige von uns dazu verführt, zu verlangen, daß wir unsere Interessen vergessen und uns in den Abgrund der Vernichtung stürzen? Dieser Haß ist kein rumänischer Haß und wird nicht durch rumänische Interessen und Schmerzen verursacht. Er ist der Haß der Franzosen gegen die Deutschen und von jenen bei uns eingeführt, die ganz französiert sind und glauben, daß unsere Gegenwart und Zukunft wegen Frankreich in Gefahr gebracht werden dürfen. Ein solcher Ausbruch der Gefühle ist 1870 noch verständlich gewesen, weil damals der Kampf Deutschlands ohne Folgen für uns war. Heute aber, wo der Krieg für die Herrschaft Rußlands über die Länder geführt wird, zu denen auch Rumänien gehört, ist dieser Ausbruch nichts als ein Beweis des gänzlichen Mangels der Einsicht für die Interessen des rumänischen Volkes."

Serbien.

Schreckensregiment der serbischen Militärpartei.

Bukarest, 3. Sept. In Bukarest eingetroffene serbische Flüchtlinge berichten Einzelheiten über das Schreckensregiment, das die serbische Militärpartei in Nisch führe. Offiziere hätten zwei Skupschtinamitglieder, weil diese das Vorgehen der Kriegsleitung besprachen, erschossen; vier andere Abgeordnete seien aus dem Grunde verhaftet worden. König Peter zeige sich tagelang nicht. Patschitsch habe sein Ansehen verloren, die erste Rolle spiele jetzt der Präsident der Narodna Obrana, General Jankowitsch. Im Lande herrsche Hungersnot, für Soldaten und Beamte sei kein Geld da.

Herford und Minden-Ravensberg.

5. September.

Kriegswanderungen durch den Kreis Herford.

Von A. B.

Sonntag, den 23. August. Wir benützen die Kleinbahn, und fahren nachmittags 2 Uhr für den recht bescheidenen Preis von 15 Pfennigen nach Oetinghausen. Dort angekommen, überschreiten wir das Gleise der Kleinbahn und schlagen die Straße ein hinauf nach Herringhausen.

Die Felder der Oetinghauser Flur sind abgeerntet. In all den Fleiß der regsamen Hände, die vom frühesten Morgen bis hinein in die sinkende Nacht tätig waren, um die Ernte herein zu bringen, klang auch die Hoffnung, daß auch die Ernte der Söhne unseres Volkes draußen auf dem Schlachtfelde eine glückliche sein möge. Unsere Truppen sollen für das Land siegen — derweil das Land für den Krieg die Nahrung schafft.

Noch sind wir keine fünf Minuten gegangen, da dringen Musiktöne an unser Ohr. Erst ein Choral, ihm folgt „Deutschland, Deutschland über alles." Feierlich klingen die Weisen in dem kleinen engem Tale entlang, sie werden uns zu einer Andachtfeier auf offenem Wege. — Kriegszeit.

Eine Anzahl jüngerer Mädchen kommt uns nacheinander entgegen. Sie tragen graue Gebet- oder Gesangbücher in der Hand Hand und sind auf dem Wege zur Kirche. Auf unsere Frage, wo die Musik gespielt werde, bekommen wir zur Antwort, daß es oben vor der Oetinghauser Kirche sei. Hell blinken dabei die Augen der Mädchen, fast hastig geben sie uns die Antwort, um dann schnellen und behenden Schrittes weiter zu eilen.

Auch wir gehen weiter. Steil steigt der Weg in scharfen Windungen aufwärts. Birkenstämme säumen ihn ein. Inmitten der Gemeinde Herringhausen mündet er auf die Chaussee, die von Herford nach Enger führt. Die Bevölkerung der Gemeinde Herringhausen gehört in der überwiegenden Mehrzahl dem Arbeiterstande an. Nicht unbedeutend ist die Tabakindustrie, die jetzt freilich fast vollkommen darnieder liegt. Eine große Anzahl anderer Arbeiter findet ihre Beschäftigung in der Herforder Bürstenfabrik von König u. Böschke, aber auch dort wird nicht voll gearbeitet. Während ein Teil der Beschäftigten ganz auszusetzen gezwungen ist, darf der andere Teil nur drei Tage in der Woche arbeiten. Auch nach anderen Fabriken, besonders nach den Möbelfabriken geht eine Anzahl Arbeiter; für alle bedeutet heute schon der Krieg große Verluste an Verdienst. Vielen unter ihnen fehlt schon drei Wochen jeglicher Lohn. Ganz zweifellos bildet der Lohnausfall ein unendliches Opfer für die arbeitende Bevölkerung — schweigend wird es gebracht. Es ist die unerläßliche Kriegssteuer der werktätigen Bevölkerung. Möge sie von allen erkannt und auch richtig bewertet werden. Freilich haben auch andere Stände Opfer zu bringen — unermeßliche, drückende und schwere Opfer.

Neben der Industriearbeiterschaft ist auch die Landwirtschaft in Herringhausen durchaus nicht als etwas Nebensächliches anzusehen. Ueber weite Flächen erstrecken sich die reichen und fruchtbaren Fluren.

Wir kommen an kleinen Arbeiterhäuschen vorbei. Vor einigen stehen Männer und Frauen und besprechen die Siegesnachrichten, die ihnen die „Herforder Zeitung" gebracht oder durch Sonderausgabe übermittelt hat. Vor anderen Häusern sitzen Frauen allein, die Männer stehen im Feindesland und helfen, den Gegner in blutigem Kampfe nieder zu ringen. Die Frauen schauen ernst und sinnend vor sich hin. Kinder vergnügen sich damit, von einem Birnbaume die reifen Früchte einzuheimsen.

Es grüßen uns Bekannte, bewegt besprechen sie mit uns die neuesten Meldungen. Sieg auf Sieg. „So muß es kommen," erklärt ein Arbeiter, „nicht zum zweiten Mal soll es der Bande gelüsten, mit uns anzubinden. Wohl verdanken wir der guten Leitung und der Tapferkeit unserer Truppen die Siege, alles wäre aber umsonst, wenn wir die Einigkeit unseres Volkes nicht hätten. Die Einigkeit, und die aus ihr entsprungene Begeisterung ist es, die uns die Erfolge gebracht! In ganz Herringhausen," so spricht er weiter, „ist kein Haus, aus welchem nicht ein, zwei und auch drei Mann hinweggemußt haben. Wohl ist es manchem schwer gefallen, von der Frau und von den Kindern zu gehen, aber trotzdem sind sie freudig gegangen."

Ein anderer Arbeiter tritt hinzu und übermittelt uns die Nachricht, daß der im ganzen Dorfe wohl gelittene Kollege August Raabe bei Lüttich schwer verwundet worden sei. Als Krankenträger beim Transport der Verwundeten habe ihn die feindliche Kugel getroffen. Er läge jetzt im Lazarett zu Düsseldorf, sein Bruder habe heute die Reise angetreten um ihn zu besuchen.

Opfer des Kriegs. Weiter wird ein Einwohner des Nachbardorfes Diebrock mit Namen Kiel genannt, dem die Kugel durch die Waden der beiden Beine hindurch gedrungen ist. Wie viele solcher Botschaften, die uns ergreifen und den Ernst des Krieges im gesteigerten Maße vor uns erstehen lassen, werden folgen.

So gehen wir durch Herringhausen die Chaussee entlang und kommen wieder auf Herforder Gebiet, wo wir kurze Rast in der Wirtschaft von Lücking halten. Die Wirtin überreicht uns das neueste Sonderblatt, nach welchem 3000 Russen gefangen genommen sind. Wie die Frauen immer zuerst an die wirtschaftliche Seite einer Sache denken, so bringt auch die freundliche Wirtin die Besorgnis zum Ausdruck: „Wo wohl die Gefangenen alle unter zu bringen seien, und was für Schwierigkeiten doch die Ernährung dieser ungebetenen Kostgänger machen werde."

Wir beruhigen die Frau damit, daß es immer noch tausend mal besser sei, die Gefangenen zu beköstigen, als daß wir sie als feindliche Soldaten gegen uns hätten.

---

m **Aus der Garnison.** Für unsere Siebzehner hat das Leben in Herford bereits seinen geregelten Gang angenommen. Uebungen und theoretischer Unterricht wechseln in regelmäßiger Folge ab. — Gestern mußten sich sämtliche Mannschaften einer Schutzimpfung unterziehen.

ö **Für unsere 17er.** Es wird beabsichtigt, in den nächsten Tagen Schankstätten mit Milch und alkholfreiem Getränk für die Truppen einzurichten. Vor der Hand und namentlich für den bevorstehenden Sonntag werden die jungen Krieger auf die Milchhäuser des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke aufmerksam gemacht. Die Häuser befinden sich auf dem Alten Markt, an der Schillerbrücke und am Güterbahnhof. Hier ist warme und kalte Milch sowie Gebäck zu haben. Angebote für die Milchlieferung werden sofort erbeten Schillerstraße 11 I.

m **Verwundete in Herford.** Im großen Lazarett auf dem Schützenberge sind, wie berichtet, gestern vormittag bereits die ersten beiden Verwundeten untergebracht worden. Im Laufe des gestrigen Nachmittags haben dann weitere 46 tapfere Kämpfer für des Vaterlandes Ehre Aufnahme gefunden. Wie man uns ferner mitteilt, ist heute das Eintreffen weiterer Verwundeter zu erwarten. — Wir sind stolz darauf, ihrer möglichst Viele gesund pflegen zu dürfen.

i **Militär-Gottesdienst** für die sämtlichen evangelischen Mannschaften des hier einquartierten Ersatz-Depots findet am morgigen Sonntag, 6. September, morgens 8 Uhr in der Neustädter Johanniskirche statt, diesmal gehalten von Herrn Pastor Richter. Da die Kirche ganz für die sehr zahlreichen Mannschaften des Ersatz-Depots zur Verfügung stehen muß, können Zivilisten nicht teil nehmen.

k **Herforder Darlehnskasse.** Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die heute abend ½ 9 Uhr im Bürgerverein stattfindende Versammlung aufmerksam und empfehlen den Besuch allen Gewerbetreibenden.

i **Ein Soldatenheim** für das hier einquartierte Militär, und zwar für alle Konfessionen, ist schleunigst in zwei oberen Sälen im Ev. Vereinshaus eingerichtet worden, bestehend aus einem Lesesaal und einem daneben liegenden Schreibzimmer. Die Räume stehen für das Militär bereit allsonntäglich mittags 1 Uhr bis abends 9 Uhr. Wirtschaftsbetrieb findet in diesen Räumen nicht statt. Rauchen ist gestattet. Eine stattliche Bücherei (vom Ev. Jugendverein gern hergeliehen), Zeitungen und Blätter, Spiele usw., dazu Schreibmaterial stehen jedem Soldaten unentgeltlich zur Verfügung. Hoffentlich machen viele davon Gebrauch.

Amt Blotho.

h **Valdorf,** 4. September. Verwundet ist auf dem Felde der Ehre der Ersatzmann Gustav Kixmöller von hier.

Sonntag von 1 Uhr mittags ab ist nur die Adler-Apotheke geöffnet und hat auch die ganze Woche von 9 Uhr abends bis 7 Uhr früh allein Nachtdienst.

Den Tod für das Vaterland erlitt unser lieber Sohn und Bruder

Rudolf Meyer

am 23. August in Frankreich.

Herford, 5. September 1914.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Carl Meyer.

Katholisch. Gottesdienst.
Sonntag, 6. September bis auf Weiteres.
Morgens:
7 Uhr Frühmesse.
8 Uhr Militär-Gottesdienst.
9¾ Uhr Hochamt.
Nachmittags:
2 Uhr Christenlehre und Andacht.
Die hl. Kommunion wird vor und nach der Frühmesse ausgeteilt.
Das kath. Pfarramt.

Kriegs-Versicherungen
gewährt der „Allg. Deutsche Versicherungs-Verein a. G. in Stuttgart" noch, und zwar für gediente Landsturmpflichtige mit 1% Zuschlag zur Versicherungssumme, für ungediente Landsturmpflichtige prämienfrei. Anträge nehmen entgegen in Herford: **Inspektor H. Mormann**, Elverdisserstraße Nr. 23, **W. Hofmeister**, Gehrenberg 24, **E. Baldewein**, Ahmserstr. 42.

Brinkmanns Garten.
Sonntag nachmittag ab 4 Uhr bis abends 11 Uhr:
Patriotisches
Konzert.
Eintritt frei!
Abends Illumination des Gartens.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Festsaal statt.

In meinem Neubau Steinstraße 20 ist eine herrliche, **abgeschlossene**
Etagenwohnung
mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit eingerichtet, zu vermieten.
H. A. Mönkemöller.

Abgeschl. Etage
2 Treppen bestehend aus 6 Zimmern, Küche, Bad, Balkon und Nebengelaß ist zum 1. Oktober oder später zu verm.
Steinstraße 1.

Wohnung
von 5 Räumen nebst Zubehör zum 1. Okt. zu vermieten.
Annastraße 19.

Wohnung
zu vermieten, 5—6 Räume.
Hämelingerstraße 14a.

Suche zum 1 Okt. einfach
möbl. Zimmer
mit voller Pension. Nähe des Bahnhofs erwünscht. Offerten **K. B.** a. d. Exp. d. Ztg.

Möbl. Zimmer
an einzelne Dame oder Herrn sofort zu vermieten.
Ahmserstr. 84.

Geld
auf Hypotheken geg. Wertpapiere und Möbelsicherheit etc. erhalten reelle Personen jeden Standes. Für Beamte Rückzahlung innerhalb 10 Jahren d. **Detmolder Immobilien und Hypotheken-Büro H. Brune.**

Ia. Puddingpulver
3 Päckchen 15, 20 u. 25 Pfg.
Heinr. Nolting, Rennstr.

---

2. Etage (Alter Markt 6.)
bestehend aus 5 Räumen, Küche, zum 1. Oktober cr. zu vermieten. Auskunft erteilt **Hrch. Biermann**, Fahrradhandlung Alter Markt 6.

Nicht heiraten
od. verloben, bev. Sie sich üb. zukünft. Person, üb. Familie, Mitgift, Ruf, Vorleben 2c. genau informiert haben. Diskrete Spezialauskünfte beschafft überall billigst „**Phönix**", Welt-Auskunftei u. Detektiv-Institut, **Berlin W 35.**

Behandlung von Hautkrankheiten, offenen **Beinschäden** und **Krampfader-Geschwüren.**
C. Karstadt,
Bahnhofstraße 2. Steintor.
Sprechstunden:
Sonntag von 9 bis 11 Uhr.
Freitags und Sonnabends von 9 bis 3 Uhr.
Fernsprecher 427.

Halte ständiges Lager in neuen und gebrauchten
Landauern,
Halbchaisen,
Jagdwagen,
Ponywagen,
Rollwagen,
Bäcker- und Schlachterwagen.
F. A. Höwener,
Radewig.

Wäsche
Schürzen Strümpfe
zu billigen Preisen
Ernst Zimmermann,
Comthurstr. 7.

Ia. selbsteingemachte
: neue Gurken :
empfiehlt billigst
Heinrich Nolting, Rennstr.

Kastenwagen
neu 35/40 Ztr. Tragkraft billig zu verkaufen bei
H. Coring, Renntormauer 19

---

400 Dosen **Ia. Schuh-Creme**
extra große Dosen
2 Stück 15 Pfg. abzugeben
Langenbergstr. 25.

Einige Fuder Pferdedünger
zu verkaufen.
Bisionsstr. 6.

Anhaltische Bauschule Zerbst
Gleichberechtigung.
Hochbau-, Tiefbau-, Steinmetztechnik.
Beginn des Sommersemesters 7. April.
Beginn des Wintersemesters 20. Oktober.
Lehrplan kostenfrei durch d. Direktion.

Koche - Brate - Backe im Oekonom
ohne Feuer ohne Aufsicht
Alleinverkauf
Gebr. Landmann

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade und Pfeffermünz-Pastillen.

Kriegs-Gold	Kriegs-Silber
Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g **1 Mark** einschliesslich 20 ₰ Porto a) Schokolade b) Pfeffermünz c) gemischt	Versand in frankiertem Feldpostbrief von etwa 225 g **70 Pfg.** einschliesslich 20 ₰ Porto g) Schokolade h) Pfeffermünz i) gemischt
Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g **20 Pfg.** d) Schokolade e) Pfeffermünz f) gemischt	Versand in portofreiem Feldpostbrief von etwa 50 g **15 Pfg.** k) Schokolade l) Pfeffermünz m) gemischt

Wir übernehmen den regelmässigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muss angegeben werden: Art der Packung (a—m), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G. K.-Abteilung,
KÖLN . BERLIN . BREMEN . MÜNCHEN . WIEN
Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate nimmt Bestellungen an.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Alle Sorten Briefumschläge
hält auf Lager
Druckerei Fr. Kuhle, Herford.

Central-Automat.
Sonnabend und Sonntag:
Grosses patriotisches
Frei-Konzert.
Im Programm u. a. die neuesten Kriegslieder:
„Jeder Schuss ein Russ",
„Nun wollen wir sie dreschen",
„Kriegslied vom Jahre 1914".

„Wilhelmshöh".
Sonntag, den 6. September cr.,
Großes patriotisches
Frei-Konzert.
Im Programm u. a.: „Ein Kaiserwort" (Nun wollen wie sie dreschen), „Deutsches Kriegslied 1914" und Neu! 1914er Kampfruf. Neu!
(Jeder Schuß — ein Russ'
Jeder Stoß — ein Franzos.)
:—: Anfang 3½ Uhr nachmittags. :—:
Es ladet freundl. ein
C. Beiner.

Alle Gewerbetreibenden der Stadt Herford
werden zu einer
Versammlung
auf **Sonnabend, den 5. September d. J.,** abends präzise 8½ Uhr zum **Bürgerverein** dringend eingeladen.
Tages-Ordnung:
1) Gründung einer Genossenschaft m. beschränkter Haftung zwecks Vermittelung von Geldmitteln.
2) Festsetzung der Satzungen.
3) Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
Der Vorstand
des Handels- und Gewerbevereins E. V.

Rote-Kreuz-Lotterie
des preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz
Ziehung: 30. September bis 3. Oktober 1914.
15 997 Geldgewinne, bar ohne jeden Abzug zahlbar.
Hauptgewinn 100 000 Mark.
Lose à Mark 3.30, zu haben bei
Wessel, Kgl. Preuß. Lott.-Einn. Unter den Linden 27
Herford.
Modersohn, Kgl. Preuß. Lott.-Einn. Schillerstr. 6.

Liebesgaben-Sammelstelle
für das Amt Herford-Hiddenhausen.
Zur Besprechung betr. Einrichtung eines Vereinslazaretts in den Schweichelner Anstalten und zur Entgegennahme eines Berichts über das bisher Geschehene lade ich sämtliche Ortsausschüsse und alle diejenigen Frauen und Männer aus dem Amtsbezirke, welche sich an unseren Aufgaben beteiligen wollen,
auf Dienstag, den 8. d. Mts., nachmittags 4 Uhr
in den großen Saal des Vereinshauses ergebenst ein.
Gleichzeitig bitte ich sofort eiserne, mit Matratze und Keilkissen versehene Betten — Sprungfedermatratzen sind ausgeschlossen — der Anstalt Schweicheln leihweise zur Verfügung zu stellen und möglichst schon jetzt dahin einzuliefern. Einsendung wollener Decken ist ebenfalls erwünscht.
Der Vorsitzende: von der Schulenburg.

Thüringisches Technikum Ilmenau
Elektro- und Maschinen-Ingenieure, -Techniker, Werkmeister. Prospekt
Dir. Prof. Schmidt

Lichtspielhaus „Wittekind"
Spielplan
für Sonnabend, Sonntag, Montag.
:- Wassertiger oder Gelbrand -:
Natur.
Die Katastrophe
Drama in 3 Akten.
Geburtstag des Bürodieners Humor,
Nanke geht in die Ferien „
Geheime Schmach,
Drama in 2 Akten.
Niagarafälle Natur.
- Frau Satan -
Drama in 3 Akten.
Films aus feindlichen Ländern führen wir nicht vor
Militär zahlt:
3. Pl. 25 Pfg., 2. Pl. 35 1. Pl. 45 Loge 55
ANFANG:
Wochentags 6 Uhr. Sonntags 3 Uhr.



Göricke-Dürkopp-Fahrräder.
Diese erstklassigen Markenräder kaufen S'e reell und preiswert bei
H. Corsmann, Göbenstraße Nr. 22.
Reparaturen werden in eigener Werkstatt sorgfältig prompt und billig ausgeführt.

Sarg-Magazin!
Sämtliche Leichenwäsche-Artikel.
Gebr. Menke, Elverdisserstrasse 76.
Fernruf 596.

Laßt Euch
: Fotografieren :
für Eure Angehörigen im Felde.
Atelier für moderne Bildnisse:
Fernsprecher 244. **Ad. Titgemeyer,** Brüderstraße 34.

H. Klingsiek, Möbelfabrik und Sargmagazin
Herford, Lübertor u. Petersilienstr. 5.
Sargausstattungen in grosser Auswahl. Telefonruf 210.

Zoakapelle, Am Gange 3.
Sonntag vormittag 9½ Uhr und nachm. 4 Uhr **Gottesdienst.**
Montag, Mittwoch und Freitag abends 8½ Uhr wie bisher Kriegsbetstunde.
Jeder willkommen!

In großer Auswahl:
Wandsprüche, Briefpapiere, Kopf- und Serienkarten.
Ad Titgemeyer, Brüderstraße 43.

Kriegsversicherungs-Anträge
nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.
Stadt-Sparkasse zu Herford.

Anordnung.

Für den Bezirk der Stadt Herford wird hierdurch folgendes bestimmt:

a) **den Gast- und Schankwirten wird der Ausschank von Branntwein jeglicher Art zum alsbaldigen Genuß verboten.**

b) **Den Gast- und Schankwirten und den Kleinhändlern mit Spirituosen wird der Kleinhandel mit Branntwein jeglicher Art verboten. Ausgenommen von diesem Verbot ist der Verkauf von Spirituosen in versiegelten oder verkapselten mindestens einen Liter enthaltenden Flaschen, wenn der Preis der einzelnen Literflasche wenigstens 1,80 ℳ beträgt.**

c) **In den Schankräumen, den Verkaufsstellen von Branntwein, sowie in den mit diesen Räumen offen oder durch eine Tür unmittelbar in Verbindung stehenden Geschäftsräumen dürfen Branntwein, Spiritus oder andere weingeisthaltige Getränke, sowie Branntweingläser nicht aufbewahrt werden.**

d) **Zuwiderhandlungen ziehen außer Bestrafung die sofortige Schließung der Geschäftsräume nach sich.**

Herford, den 3. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Regierungspräsidenten der an Holland und Belgien grenzenden Bezirke sind bis auf weiteres ermächtigt worden, die Einfuhr von Rindvieh, Schafen und Schweinen zu Schlachtzwecken aus den genannten Ländern nach Deutschland zu gestatten. Vorausgesetzt wird, daß die einzuführenden Tiere seuchenfrei sind.

Herford, den 2. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Zu dem Konkurse Fritz Blanke in Herford soll Schlußverteilung erfolgen. Dazu sind ℳ 5419,70 verfügbar. Zu berücksichtigen sind Forderungen zum Betrage von ℳ 78 390,99 darunter keine bevorrechtigten. Die Schlußrechnung liegt auf der zuständigen Gerichtsschreiberei des hiesigen Königl. Amtsgerichts zur Einsicht aus.

Herford, den 4. September 1914.

Der Konkursverwalter.
Landwermann.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis vierteljährl. 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.35 u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:
Herforder Erzähler (täglich), **Am Pflug** (monatlich zweimal), **Haus und Hof** (monatlich zweimal), **Fabrik und Handwerk** (monatlich einmal), **Für Jäger und Naturfreunde** (monatlich einmal), **Mode für Alle** (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oeynhausen und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 208 — **Herford, Sonnabend, den 5. September** — **1914**

Vor 11 Jahren in Belgrad.

Zeitgemäße Erinnerungen.

Wer sich vor elf Jahren nach Serbien begab, um an Ort und Stelle den durch die Ermordung des Königs Alexander I. und der Königin Draga bewirkten Wechsel der Verhältnisse zu studieren, bekam schon, bevor er serbischen Boden betrat, den Unterschied zu spüren, der in der Behandlung von harmlosen Reisenden im alten, kultivierten Europa und in den jungen Ländern des Ostens besteht. Langsam näherte sich um die elfte Abendstunde der Zug der Grenze Serbiens. Durch das nächtliche Dunkel grüßten schon die Lichter von Belgrad über das Ufer: Semlin war erreicht, das Tor zum Orient sollte sich öffnen. Aber es öffnete sich nicht so rasch und mühelos, wie jemand hätte glauben können, den sein Weg noch nicht in diese Gegend unseres Erdteils geführt hatte. Zunächst erschien vor dem müden und hungrigen Passagier, ihn in der Dämmerung seines Abteils aufstörend, ein kleiner militärischer Trupp, voran ein Unteroffizier mit martialischem grauem Schnurrbart und dahinter zwei Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten. Sie forderten nichts schlimmes, nur Einsicht in den Paß, und der Herr Unteroffizier trug Namen, Stand und Ziel jedes Einzelnen sorgfältig in ein geheimes Büchlein ein. Oesterreich-Ungarn entläßt also aus diesen Gauen niemand, ohne festgestellt zu haben, wer auf dem Balkan seinen Geschäften oder seinen Vergnügen nachgehen will. Und auf die Frage, was einem geschähe, wenn man die Vorzeigung des Passes verweigerte, erteilte der Führer der kleinen Patrouille jovialen Tones und mit lächelnder Miene die Antwort: „Es gibt in Semlin recht gute Nachtquartiere!" Eine Behauptung, deren Richtigkeit gewiß keinem Zweifel unterliegt.

Und eine kleine Weile nachher, nach diesem Abschied von westeuropäischer Zivilisation, rollte der Zug in den Bahnhof von Belgrad ein. Hier war nichts mehr zu sehen von freundlicher Sauberkeit, hier erschien alles schwärzlich und wenig einladend. Spärliche Lampen verbreiteten ein trübes Licht und die in ein fragwürdiges Zivil gekleideten Beamten, die den Ankommenden mit dem Ruf: „Passeport, passeport!" entgegentraten, erweckten nicht gerade den Eindruck, als verwendeten sie auf die Pflege ihres Aeußeren übermäßig viel Zeit und Sorgfalt. Nach reichlichem Warten ging die Fahrt nun in einem Wagen ehrwürdigsten Alters über das niederträchtigste Pflaster der Welt dem Gasthof zu, dessen stolze Benennung in betrüblichem Gegensatz stand zu den Annehmlichkeiten, die er zu gewähren vermochte. Und die Nase hatte Gelegenheit, mit dem eigentümlich widrigen Geruch, der Tag und Nacht über Belgrad liegt, die erste nähere Bekanntschaft zu machen. Es ist ein Geruch, dessen Bestandteile nicht ohne weiteres erkennbar sind, dessen Grundlage indes wohl das Blut geschlachteter Hammel liefert. Man braucht einige Tage, bis man sich an diesen Parfum gewöhnt hat.

Aus allen Unterhaltungen mit Serben der verschiedensten Stände, hohen Staatswürdenträgern, kleinen Beamten, Gewerbetreibenden, ergab sich die Erkenntnis, daß niemand den Mord, der Peter Karageorgewitsch die Krone verschafft hatte, beklagte. Von Trauer um das hingeschlachtete Königspaar war vollends keine Rede. Daß eine Nation ihren Ruf in der Geschichte durch ein derartiges Verbrechen für immer schändet, dafür war nicht der Schimmer eines Verständnisses vorhanden. Man atmete auf wie nach einem befreienden, erlösenden Ereignis, man versprach sich Wunderherrlichkeiten von der Zukunft und legte sich auch in der Erörterung der furchtbaren Tat des 29. Mai nicht die mindeste Zurückhaltung auf. Man plauderte davon, als wäre alles mit rechten Dingen zugegangen, man gab dem Fremden jede wünschenswerte Aufklärung über ihren Verlauf, ja, man gestattete ihm sogar, sich den Schauplatz des Mordes in aller Muße anzusehen, und seine Führung übernahm ein zur nächsten Umgebung des neuen Königs gehörender Herr, der mit ihm aus der Verbannung in sein Vaterland zurückgekehrt, und offenbar nicht allzu sehr von den Geschehnissen überrascht worden war, da er schon einige Tage vorher seinen deutschen Wohnort verlassen und sich zu Peter Karageorgewitsch nach Genf begeben hatte. Einen liebenswürdigeren — und unterrichteteren Führer konnte man sich wirklich nicht wünschen. Es lag eine Art von Stolz in seinen Erklärungen, gleichsam, als wollte er sagen: „Nicht wahr, hier ist ordentliche, gründliche Arbeit geleistet worden?" Dabei trat aus jedem seiner Worte ein grimmiger, unversöhnlicher Haß hervor gegen das Regiment der Obrenowitsch, das ihn politischer Umtriebe wegen zu schwerer Strafe verurteilt und zur Flucht gezwungen hatte.

Der sogenannte kleine Konak ist ja wohl inzwischen abgerissen worden. Im Spätsommer des Jahres 1903, wenige Monate nach dem Morde, der sich in ihm abgespielt hatte, stand er nicht nur völlig unversehrt da, in seinen Räumen waren sogar die Möbel noch genau auf demselben Platz geblieben. Nur waren da und dort Staatssiegel angelegt, denn der Königin Natalie sollte von dem Eigentum ihres unglücklichen Sohnes, so hieß es, nichts vorenthalten werden. So wandelte man auf den Spuren des Mordes, als wäre er erst wenige Stunden vorher verübt worden.

Zu ebener Erde öffnete der freundliche Herr B. (sein Name tut hier nichts zur Sache) die Tür eines geräumigen Zimmers, in dem mehrere Adjutanten des Königs an Schreibtischen saßen und sich mit höflichem Gruß erhoben. Hier, so berichtete Herr B., schlief der diensthabende Flügeladjutant, der mit den Verschworenen im Komplott war und sich verpflichtet hatte, sie einzulassen. Aber er hatte mit dem König so stark gezecht, daß er, angekleidet auf einem Sofa liegend, nicht erwachte, als sie anklopften. Sie fürchteten daher, er hätte sie verraten, und machten ihn, nachdem sie eingedrungen waren, ohne weiteres nieder. Und während draußen die der Ursache des nächtlichen Alarms nur unklar bewußten Truppen in zwei Gliedern die Front nach den beiden Seiten der Straße eingenommen hatten und jedem Neugierigen, der sich am Fenster sehen ließ, auch dem russischen Gesandten, eine Kugel um die Ohren sausen ließen, suchten die Mörder sich stürmend, stolpernd, die Waffen schwingend, den Weg zum Königspaar. Sie wußten im Konak wenig Bescheid und hatten auch selbst so tief ins Glas geschaut, daß es eine Weile dauerte, bis sie an ihr Ziel gelangten, lange genug, um dem König und der Königin Zeit zu gewähren, sich in einem gegen das Innere ihres gemeinsamen Schlafzimmers mit einer Tür verschlossenen Erker zu verbergen. Durch das kleine Boudoir der Königin drangen sie endlich in das Schlafzimmer ein — und fanden das Nest leer, die beiden nebeneinanderstehenden Betten offenbar eben erst verlassen. Vor dem Erker befand sich ein bis zum Fußboden herabreichender Vorhang. So entsprach er vollkommen einem Fenster auf der gegenüberliegen Wand, und selbst wenn man den Vorhang zurückschlug, mußte man glauben, die Fensterläden dicht vor sich zu haben. Hier kauerten, eng aneinander geschmiegt, zitternd vor Todesangst, der König und die Königin in dünnen Nachtgewändern.

Indessen durchsuchten die Verschwörer alle anderen Räume des Palastes. Sie leuchteten bis in die Keller herab, und da ihre Komeraden von der Straße hereinkamen und berichteten, die Soldaten begännen, unruhig zu werden, hielten sie ihr Unternehmen für gescheitert und standen im Begriff, zu fliehen. In diesem verhängnisvollen Augenblick kam die Königin auf den unglücklichen Gedanken, das Fenster des Erkers und die Läden zu öffnen und in die Straße hinauszurufen: „Zu Hilfe, man will Euren König töten!" Nun war der Versteck entdeckt und der Rest das Werk weniger, jeder Beschreibung sich entziehenden Minuten. Die verstümmelten, geschändeten Leichname aber flogen in den Vorgarten des Konaks herab, als gräßlich anschaulicher Beweis, daß die Tat geglückt war . . .

In dem Schlafzimmer war nichts mehr von wüster Unordnung zu merken. Man hätte meinen können, es würde noch bewohnt. Auf dem Nachtkästlein der Königin lag ihr Gebetbuch neben Gegenständen täglichen Gebrauches, auf dem Waschtisch stand eine halbvolle Flasche mit französischem Zahnwasser. Aber in der rosaseidenen Tapete an den Wänden waren die Löcher sichtbar von den Schüssen, welche die Mörder in blinder Wut nach allen Richtungen abgefeuert hatten.

An der dem Boudoir entgegengesetzten Seite stieß an das Schlafzimmer das Ankleidekabinett des Königs Alexander. Auch hier war nichts von seinem Fleck genommen. Leibwäsche, die nichts elegantes an sich hatte, des Königs Ordensschnalle, seine Handschuhe waren auf einem Tisch ausgebreitet, und an einem Wandnagel hing ein flacher Strohhut, der gleichfalls einem Dandy nicht zur Zier gereicht hätte. Noch ein paar Schritte weiter, und man betrat den mäßig großen Speisesaal, wo der König in der Gesellschaft des wider sein Leben mitverschworenen Flügeladjutanten seine letzte Mahlzeit eingenommen, die letzte Flasche Champagner geleert hatte. Keins der Zimmer zeichnete sich durch besonderen Prunk aus, viele wohlhabenden Bürger wohnen besser. Von Kunstgegenständen, die das Auge auf sich gezogen hätten, ist nichts in der Erinnerung geblieben. Doch: in dem mit dem zweifelhaften Geschmack einer kleinen Pariser Schauspielerin eingerichteten Boudoir der Königin fiel ein Klavier dem Besucher auf. Das schöne, anscheinend aus Paris stammende Instrument war an der Vorderseite mit einer eingelegten und mit Glas bedeckten Photographie der Königin geschmückt, wie man es auf billigen Grabsteinen sieht!

Damit war der Rundgang beendet, die Führerrolle des mitteilsamen Herrn B. abgelaufen. Und mit einem leichten Schauer im Rücken verließ man das Gebäude, das so Fürchterliches in seinen Mauern gesehen hatte. Draußen leuchtete die Sonne und von den Belgradern, die vergnüglich an dem Konak vorüber durch die Hauptstraße schlenderten, sandte keiner einen Blick empor zu dem Fenster, durch das meuternde, entmenschte Offiziere den zerfleischten Körper ihres König und Kriegsherrn in den Kot geschleudert hatten . . . .

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreußischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet, wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht. Namenloses Leid ist so über tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden! Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbesetzten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit. Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein Jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen. Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

„Einer für Alle und Alle für Einen!"

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister.
Dr. Körte.

Vorstehende Bekanntmachung wird zur Kenntnis gebracht, mit der freundlichen Bitte, etwaige Beiträge an unsere Kämmereikasse überweisen zu wollen.

Herford, den 31. August 1914.

Der Magistrat.

Familien-Unterstützungen der zur Fahne einberufenen Herforder Bürger.

Bei der Kämmereikasse hier wurden ferner bis 3. 9. eingezahlt: Kaufmann Pr. 100 M, Herforder Kreisblatt 70 M, Ortsverband der Gemeindebeamten 50 M, 1. Stadtsekretär Kiese 10 M, Turnerbund 25 M, Kegelklub „Gut Holz 1888" 40 M, Familien-Skatklub Ahmserstraße 15,25 M, Fabrikant Casselmann 50 M, Verein Herforder Wirte 500 M, durch Herforder Kreisblatt 400 M, zusammen 1260,25 M, dazu die früheren Eingänge mit 12732,51 M, im ganzen 13992,76 M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer.
Falk.

Unterstützungen der aus Ostpreußen geflüchteten Deutschen.

Bei der Kämmereikasse wurden bis zum 3. d. Mts. eingezahlt:

Durch Herforder Kreisblatt 300 M, Fabrikant C. H. 400 M, Kaufmann Pr. durch Herf. Bank 100 M, N. N. 10 M, Huß 10 M, Frau O. 50 M, zusammen 870 M.

Weitere Spenden werden gern entgegen genommen.

Der Stadtkämmerer.
Falk.

Bekanntmachung.

Für den Bezirk der Stadt Herford wird hierdurch folgendes bestimmt:

Da für das hier einquartierte Rekrutendepot des Inf.-Regts. Nr. 17 der Zapfenstreich auf 9 Uhr abends festgesetzt ist, wird den Gast- und Schankwirten der Stadt Herford hiermit verboten, nach 9 Uhr abends den Mannschaften des Rekrutendepots des Inf.-Regts. Nr. 17 noch Getränke zu verabfolgen und Soldaten in den Geschäftsräumen zu dulden.

Zuwiderhandlungen ziehen außer Bestrafung die Herabsetzung der Polizeistunde, im Wiederholungsfalle die sofortige Schließung der Wirtschaften nach sich.

Herford, den 3. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Ortsverein „Rotes Kreuz" Herford-Stadt.

An Kriegsspenden gingen ferner bis einschließlich 3. September ein:

Dr. Nolting 50 M, Schure 6 M, Hebammen-Verein Herford 100 M, Fabrikant C. H. 317 M, Herforder Diskonto-Bank 500 M, Gust. Menkhoff 50 M, für Lichtspielkarten 5,90 M, Friedr. Reckendorf 17 M, Rentner A. D. 100 M, Lehrer W. 5 M, P. 10 , Frau Julie Müller 14,10 M, Ferdinand Klein für Abzeichen 20 M, durch die Westf. Lipp. Vereinsbank 5 M, 3 M, 2,80 M, 6,50 M, 50 M, Fabrikant A. L. 80 M, Hermann H. 10 M, Ludw. S. 20 M, Rudolf B. 5 M, N. N. 4 M, J. u. L. (1000 Zig.) 60 M, W. u. B. (2000 Zig.) 120 M, K. u. M. (1000 Zig.) 60 M, Gebr. T. (1000 Zig.) 60 M, B. u. F. (500 Zig.) 30 M, Willy K. 10 M, Frau Dr. O. 50 M, Frl. Hedwig O. 60 M, Herforder Kreisblatt bis zum 16. August gesammelt 1174,18 M, Herforder Kreisblatt 70 M, 100 M, 365 M, zusammen 3540,48 M, dazu gesammelt die früheren Eingänge mit 3340,63 M, im ganzen 6881,11 M.

Weitere Geldspenden nimmt gern entgegen

Der Schatzmeister:
Falk, Stadtkämmerer.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler."

Verantwortlich für Lokales, Minden-Ravensberg und Nachbarschaft: A. Pohlmeyer, für den übrigen redaktionellen Teil: F. Kuhle, für Inserate: G. Bese, sämtlich in Herford.

Karte vom Europäischen Kriegsschauplatz

(zweifarbig)

à Stück 40 Pfennig

zu haben.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herforder Adressentafel

Führer durch Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Wir bitten um Beachtung des zweimal wöchentlich erscheinenden Verzeichnisses nachstehender Firmen und Institute von Herford, Stadt- und Landkreis.

Industrie und Baugewerbe

Architekten u. techn. Büros.

Wilh. Köster, B. D. A.
Kurfürstenstr. 8

Georg Fröhlich,
Wilhelmsplatz 7, F 453

E. Holze,
Hansastr. 56, Techn. Büro für Hoch-, Tief- und Straßenbau

F. Kreiß,
Weststr. 6

Fr. Liese, Schillerstr. 8, F 566

Carl Schubert,
Deichtorwall 1, F 267

W. Stahlberg,
Uhlandstr. 11, F 139

H. Weselmeyer,
Alter Markt 1-3, F 468

Abschriften und Vervielfältigungen:

Büro Smith Premier,
Gehrenberg 10[I]

Armaturen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Asphaltierungsgeschäfte,
Dachdeckereien:

Aug. Grube, Uhlandstr. 3, F 552

H. Mühlenforth,
Hansastr. 55, F 527

Autogene
Schweiß- u. Schneidanlagen:

B. Wrobel,
Diebrockerstr. 10, F 599

Backofenbauer:

Fr. Bremer, Elverdisserstr. 42

Bade- u. sanitäre Einrichtungen:

Carl Schierbaum,
Rennstr. 38, F 36
Spez. Central-Heizungsanlagen

Baugeschäfte:

W. Beimfohr,
Mindenerstr. 95, F 512

Baugeschäfte u. Baumaterialien:

Althoff u. Lakemeier,
Hoch- und Tiefbau, F 19

Bernh Breder,
Bielefelderstr., F 643

Heinrich Deppermann,
Engerstr. 72

W. Dickenbrock, Mindenerstr. 76

Aug Hägerbäumer, Engerstr. 37

Karl Meyer, Stadtholzstr. 28, F 600

W. Richter,
Hellerweg 1, Hoch- u. Tiefbau

Wilh. Scheidt,
Beton- u. Eisenbetonbau, F 594

W. Strunk u. Winkelmann,
Kampstr. 2

Gebr. Wittland, F 95
Hoch- u. Tiefbau, Dampfziegelei

Baumaterialien und Zementwaren:

Gottlieb Breder,
Spez. Wand- u. Fußbodenbelag

Baumaterialien en gros:

Hugo Volmer,
Radewigerstr. 10, F 421

Bau- u. Eisenkonstruktion jeder Art:

Oskar Heutschel,
Tribenstr. 18, F 85

B. Wrobel,
Diebrockerstr. 10, F 599

Bau- und Kunstschlossereien:

Oskar Heutschel,
Tribenstr 18, F 85

C. H. Krömker, Clarenstr. 7

H. Salmon, Frütherrnstr. 2

Fr. Streuber Nachf.
Inh. Aug. Menke, F 338

Carl Kaufmann, Lessingstr. 13

Bautischlereien:

Althoff u Lakemeyer, F 19
Laden- u. Schaufenstereinrichtg.

Gust. Wittland, Weststraße 27

H. Köster, Löhne-Ort, Bau- u. Möbeltischlerei mit Maschinenbetrieb. Ständiges Lager.

Bauunternehmungen:

Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Beleuchtungswesen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Bildhauer (Holz):

Heinr. Koch, Wiesestr.

A. Lehmpuhl,
Mindenerstr. 12, F 571

Fr. Solter, Friedhofstr. 6

Speer, (Nachf. Blatt u. Schneider)
Johannisstr. 16

Herm. Borwerk, Hämelingerstr. 5

Brennmaterialien:

Hr. Echternkamp, Bielefelderstr.

Dachdeckereien:

B. Becker, Ahmserstr. 11, F 320

Elektr. Anlagen für Stark- und Schwachstrom:

Franz Werth, Credenstr. 11, F 706

Farben, Lacke, Oele:

Ehlers u. Wilcke
Inh.: **C. H. Meyer**

Gas-, Wasser-Installat., Bauklempnerei u. Kupferschmiede:

H. Erich, Credenstr. 41

Otto Ganz, Elisabethstr. 17

Paul Mensching,
Hämelingerstr. 13

Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308

H. Rochus, Lessingstr. 14, F 627
Spez. Dampfanl., Kloset- und Badeeinrichtungen

J. Steinmann Wwe.,
Rennstr. 19, F 611

Glas- u. Spiegelmanufaktur:

E. Leber, Credenstr. 8 u. 8a, F 263

Schiffer & Schöler, Goltzstr., F 656
Spez. Glas- u. Facettenschleifer.

Glühlampen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Heizungsanlagen:

Gust. Metzler, Rennstr. 25, F 308

Holzdrechslerei:

G. Wehmeier, Rennstraße 26

Holzschuh-Fabrikation:

Wilh. Höner, Oetinghausenstr. 50

Rudolf Rolf, Eickum, Holzschuhfabrik F 667

Holzhandlungen:

A. P. Schröder
Inh. Fritz Flacke, Rennstr. 34a, F 4

Oskar Wittland, F 130
Werrestr. 15, am Lübberbruch

Gebr. Rolf, Eickum, Sägewerk u. Holzhandlung. An- und Verkauf sämtlicher Nutzhölzer. F 667

Hufbeschlag und Wagenbau:

J. F. Quest,
Hufbeschlag und Wagenbau

Lederhandlungen:

Otto Rothe. Brüderstr. 15, F 563

Gebr. Weingarten,
Komturstr. 14-16

Malergeschäfte u. Glasereien:

Wilh. Freese, Diebrockerstr. 75

C. Goldstein, Salzuferstr. 17

Philipp Hecht, Brüderstr. 3

Hch. Heide, Credenstr. 12, F 709

Heinrich Riehl,
Schlosserstr. 12, F 524

Kretlow u. Stapel,
Mindenerstr. 130

H. Schürmann, Salzuferstr. 9

Otto Spannuth, Weststraße 12

Heinr. Stute, Hermannstr. 32

Victor Thomas, Waltgeristr. 63

Maschinen-Oele und -Fette, Wagen- und Hussette, Lederöle und Fette:

J. Gottschalk, Bielefstr., F 97
Spez. Fußbodenstauböl Marke „Gottschalk"

Möbel-, Wandfliesen und Flurplatten:

G. Berenfeld u. Söhne, F 558

Oefen und Herde, Eisenwaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte:

Carl Dürkopp,
Lübberstr. 19 u. 19a, F 559

Herm. Gieseler,
Bergertor 1, F 734

Wilh. Vormbusch,
Rennstr. 34, F 663

Schmiedeeiserne u. kupferne Waschöfen und Kessel:

H. Schnieder, Brutlachstr. 5

Schreibmaschinen u. Vervielfältigungs-Apparate:

Smith Premier, Gehrenberg 10[I]

Stuckgeschäft, Zementwaren:

A. Westheide, Brüderstr. 30, F 589
Edel- und Kunststeinputz

Treibriemen:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Otto Rothe, Brüderstr. 15, F 563

Gebr. Weingarten,
Komturstr. 14-16

Werkzeuge:

H. A. Mönkemöller, Steinstr. 1

Zimmerei u. Bautischlerei

Gebr. Wittland, Baugeschäft F 95

Haus u. Heim.

An- u. Verkäufe (Althandel)

A. Hecht, Brüderstr. 1

Haushaltungs- und Kochschulen

Damenschneiderei. Zuschneide- und Handarbeitsunterricht:

Müntersche Gewerbeschule
für Frauen u. Mädchen, Alter Markt 8

Schirme u. Stöcke, Spez.-Gesch.

H. Stockhaus Nachf.
Gehrenberg 21a

Schuhwaren und Reparat.:

Aug. Brink, Radewigerstr. 14

Schuh-Maßarbeit u. Rep.

Hrch. Klemme, Elisabethstr. 17

Betten u. Bettfedern-Spez.-G.:

Pecher u. Co., Kurfürstenstr. 20

Bildereinrahmung, Spez.-Gesch.

Chr. Heemeier, Radewstr. 23/25
Hdlg. in Spieg., Bild. u. Rahmen

Buchbinderei, Bildereinr.

Friedr. Witte, Gehrenberg 21

Färberei u. chem. Reinigung:

H. Stührmann, Hämelingerstr. 12

Haus- und Küchengeräte:

Landgraf Nchf., Bäckerstr. 24, F 452

Inneneinrichtungen und Wohnungskunst:

Ernst G. Breder, Diebrockerstr. 29

H. Klingsiek,
Mindenerstr. 2, F 210
Anfert. nach Zeichnung

O. Pracht, Stiftberg, Anfertig. kompl. Wohnungseinricht.

W. Schulte, Bügelstr. 3
Anf. kompl. Schlafzimmer und Kücheneinrichtungen

Aug. Stüssel, Hofmöbelfabr.
Werkstätten für mod. Raumkunst, Innenausbau u. Kunstgewerbe

Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren:

Aug. Beckord, Bäckerstr. 15

Franz Hoffmann, Gehrenberg 20

Heinrich Schlüter,
Lübberstr. 21, F 325

Laden- und Schaufenster-Einrichtungen:

C. Borchelt, Engerstr. 28

Möbel u. Innendekoration:

Aug. Wolff Wwe., Möbelfabrik, Kunstgewerbl. Werkstätten, Innendekoration

Nähmaschinen u. Reparat.:

W. Kleemann, Neuer Markt

Photogr. Atelier:

Samson u. Co., G. m. b. H.,
Höckerstr. 11, Vorzügl. Aufn. a. A., Billigstes Atelier am Pl.

Polsterwaren, Dekorationen:

Klußmann u. Funhoff,
Neuer Markt 4, Spez. Klubmöbel

Sargbau u. Möbeltischlerei:

Joh. Hoffmann. Wiesestr.

Fritz Lutterjohann, Wiesestr. 21

K. Quest, Jannp, F 516
Sargmagaz. und Innenausstat.

H. Stahlberg,
Uhlandstr. 17, F 513

Fritz Voß, Mindenerstr. 51
Polier., Repar.-Werkst. antik. u. mod. Möbel

Spedition u. Möbeltransport:

H. Fürhoff, Annastr. 15, F 496

C. Schnieder, Brutlachstr. 3

Wilh. Schröder, Engerstr. 3, F 84
Bahnamtl. Sped., Möbeltransp.

Gebr. Sieker, Schlosserstr. 8

Wilh. Behmeyer,
Schlosserstr. 11, F 341

H. Winkelmann,
Mindenerstr. 3, F 253
Spez. Lagerung f. Güter a. Art

Stahlmatratzen-Fabrikation.

Polsterwaren:

Herm. Landwehr,
Rennstr. 13, F 43

W. Ußling, Mindenerstr. 85

Linkrusta:

Ehlers u. Wilcke
Inh.: **C. H. Meyer**

Wäscherei und Plätterei:

Friedr. Landré,
Bergertor 14, F 740

Wilh. Westerhold, Mittelstr. 1a

Handel, Geld- und Hypothekenmarkt

Banken:

A. Raphaelson, F 51
Hypotheken-Vermittelung

Westfälisch-Lippische Vereinsbank, A. G., Herford

Rechtsbüro:

Ernst,
Luisenstr. 5, Ecke Bahndamm

Frau u. Mode

Atelier für feine Damenmoden:

Wilh. Nehls, Alter Markt 6

A. Thöne, Bügelstr. 2

Jagd, Sport u. Spiel

Fahrräder-Spez.-Geschäfte:

Deutsche Fahrrad-Börse
H. Biermann, Alt. Markt 6, F 769

Herforder Reitbahn:

Hrm. Rostalski. Visionsstr. F 514

Literatur, Kunst und Wissenschaft

Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung:

Fr. Kortkamp, Alter Markt 11

W. Meuckhoff, Alter Markt 10

Flügel, Pianos:

Th. Mann & Co.
Gänsemarkt 8, Flügel, Pianos

Unterricht in Konzert u. Streich-Zither, Mandol., Guit., Laute:

Oskar Stipp, Freiheitstr. 12

Bekleidung

Herren-Maß-Schneiderei:

Carl Schulze, Arndtstr. 2, F 472

Herren- u. Knaben-Bekleidung:

Aug. Echternkamp, Stbg. 17

Hüte und Mützen:

D. Backhaus, Gehrenberg 16
Bielefeld, Obernstr. 13

Unterricht

Handelsschulen:

Ostwalds Handelsschule,
Mindenerstr. 6

Sprachwissenschaften

Musik-Unterricht:

Peter Pick, Freiheitstr. 8

Unterricht im Zuschneiden- und Weißnähen:

P. u. E. Brink, Clarenstr. 24

Hygiene

Zahn-Ateliers:

Dora Kahlert, Gehrenberg 3

C. Rupe, Gehrenberg 11, F 704

H. Recke, Dentist, Löhne-Bahnh.
Künstliche Gebisse, fast schmerzloses Zahnziehen.

Heilinstitute:

Institut für naturgemäße Krankenbehandlung

H. Schäfer, Lübbertorwall
Spr. 8—11 und 2—5

Kranken-, Wochen- und Kinderpflege-Artikel

A. Bücker, Bandag., Gehrenbg. 18

Frau J. Kampmann,
Spez.-Gesch., Bäckerstr. 33

Kur- und Badeanstalt:

Herminenbad
Bünderstr., Ecke Goltzstr.
Inh. Fr. Bruchmann, mediz. u. einf. Bäder

Massage u. Krankenpflege:

Max Meyer, Rennstr. 34a, F 4

Orthopäd. Fußbekleidung:

H. Gronemeyer,
Oetinghausenstr. 10

Optisches Institut.

Max Görn
Alter Markt 8

Lebens- u. Genußmittel

Butter, Käse, Delikatesswaren:

Heinrich Emmerich,
Höckerstr. 13, F 447

Friedrich Kröger,
Johannisstr. 46, Fernruf 538

Delikatessen, Fisch, Wild, Geflügel:

Carl Maßmann, Hoflf.,
Neuer Markt, F 58

Fischhandlung Spez.-Gesch.

Hrch. Coring, Renntormauer 12

Ed. Schwartz, F 362,
Rosenstr. 6, See- u. Flußf., Gemüse

Fleisch- u. Wurstwaren Spez.-G.

H. Deppe, Herford, F 687

Herm. Donnermann,
Bäckerstr. 8, F 319

Conrad Huep, Göbstr., (Hansahs.)
F 219

Gottfr. Huep, Rennstr. 33, F 241

Emil Pracht, Bäckerstr. 2, F 546

Fr. Reckendorf, Komtstr. 12, F 6[illegible]

Ldw. Reckendorf, Rennstr. 29[illegible]

Eine „höfliche" Aufforderung.

Ein merkwürdiger Brauch ist es, von dem Gottfried Fabian von Rexin erzählt, der erste ständige preußische Gesandte bei der ottomanischen Pforte zur Zeit Friedrichs des Großen. Er berichtet: „Einige Sklaven kamen plötzlich mit dampfenden Kohlenbecken auf jeden von uns zu und hielten sie uns unters Kinn, so daß der Rauch, welcher übrigens wohlriechend war, uns in die Nasen fuhr und wir Fremden entsetzlich zu husten und zu niesen anfingen. Im Augenblick brachen alle Anwesenden schnell auf und eilten davon. Ich, in der Meinung, etwas Großes versehen zu haben, rannte ebenso schnell hinterdrein. Es erfolgte nichts; erst nach einiger Erkundigung erfuhr ich, dieses Einräuchern sei eine höfliche Andeutung, daß die Besuchenden nun lange genug dagewesen wären und sich entfernen möchten." Jetzt dürfte man in der Türkei mit dieser Sitte längst gebrochen haben.

Die Spruchsprecher.

Im Mittelalter und bis hinauf in die neuere Zeit spielten in verschiedenen Gegenden Schwabens bei Familienfestlichkeiten wie Hochzeiten, Taufen usw. die sogenannten Spruchsprecher eine wichtige Rolle. Es waren meist solche Leute, die die Gabe besaßen, in Reimen zu sprechen und durch Schlagfertigkeit und drollige Einfälle zur Erhöhung der Stimmung beizutragen. Ein berühmter Spruchsprecher war Wilhelm Weber, der im 17. Jahrhundert in Nürnberg lebte. Wurde er gebeten, an einer Hochzeit oder Kindtaufe als Spruchsprecher teilzunehmen, so erschien er in einem langen Mantel, welcher an der Brust mit silbernen Schilden geziert war. In der Hand hielt er einen Stab, an dem viele kleine Münzen hingen, diesen Stab setzte er in Bewegung, wenn er wünschte, daß man die Aufmerksamkeit auf ihn richten sollte. Zuerst begrüßte er die ganze Gesellschaft mit einem passenden Spruch, dann näherte er sich dem Brautpaar, wünschte demselben Glück und gab dann in gereimter, oft sehr origineller Rede alles das zum besten, was er von den beiden in Erfahrung gebracht hatte. Dieses Preisgeben kleiner Schwächen und Vorfälle aus dem Leben des Brautpaares rief dann meist eine stürmische Heiterkeit in der Gesellschaft hervor und die gewünschte Stimmung war da. Weber war allgemein auf Hochzeiten ein gern gesehener Gast. Einst beschlossen drei junge Männer, die er in einer Hochzeitsrede tüchtig durchgehechelt hatte, ihrerseits dem ziemlich korpulenten Spruchsprecher einen Schabernack zu spielen. Als er eines Abends aus einer sehr fidelen Gesellschaft, in dem er dem edlen Rebensaft tapfer zugesprochen hatte, nach Hause wankte, hoben die drei ihn auf und setzten ihn in den Fischbach. Die Ufer desselben waren mit glatten Steinquadern eingefaßt, so war das Heraussteigen für den dicken Herrn mit großen Umständen verknüpft. Er soll von der Zeit an nie mehr ohne Begleitung nach Hause gegangen sein.

Vom Jahrmarkt des Lebens.

„Mein Schicksal."

Vor kurzem hörte ich im Verlaufe einer Unterhaltung einen Stoßseufzer, der mir aus dem Munde gerade der Persönlichkeit, die ihn von sich g[illegible] besonders auffiel. „Es ist nun einmal mein Schicksal, ein armer Teufel zu bleiben!" lautete der Ausruf. Schicksal? fragte ich mich. Glauben wir an Schicksal? Gibt es noch etwas derartiges? Vor langen Jahrhunderten zwangen die Einrichtungen den Menschen ein Schicksal auf. Da gab es geborene Sklaven, da gab es fest und unerschütterlich geschaffene Stände. Heute aber liegt — wenigstens in den Ländern europäischer Kultur — das Schicksal in der Hand jedes einzelnen. Man schafft sich das Schicksal durch die Art, in der man etwas mit sich macht, soviel man auch von Umgebung und Verhältnissen abhängig sein mag. Die Fehler, die wir begehen, sind ebenso unser Schicksal wie unsere Taten, die uns fördern. Wer seinen Verstand nicht gebraucht und seine Kräfte ruhen läßt, formt sein Schicksal genau so wie derjenige, der alle in Körper und Seele vorhandenen Mittel aufwendet, um sich vorwärtszubringen. Schicksal sind wir selbst — die Götter und Göttinnen, die es einst über die Menschen verhängten, sind längst dahin.

* * *

Guter Rat.

Sei stets im klaren über die Barschaft, die du bei dir führst.

*

Lade den Unbemittelten nicht ein, wenn er die Einladung nicht ohne Schaden für seinen Beutel erwidern kann.

*

Verkehre nicht im Geheimen da, wo du dich schämst öffentlich hinzugehen.

*

Denke nicht gleich, deine Ehre sei angegriffen, wenn nur deine Eitelkeit verletzt wurde.

*

Mache deine Versprechungen nicht durch viele Versicherungen unglaubwürdig.

*

Bei jedem Streite ziehe die Versöhnung selbst dem leichtesten Siege vor.

*

Rechne gute Lektüre zu den edelsten Vergnügungen.

Auf der Fährte

Wieviel Dachse wohnen im Bau?

Der Weidmann muß die Umgebung des Dachsbaues sehr sorgfältig prüfen, wenn er dies wissen will. Er findet dann bei jedem bewohnten Dachsbau zwei, mitunter mehrere ganz schmale Pfade. Bei zwei Pfaden ist auf die Anwesenheit eines einzigen Dachses zu schließen, denn der Dachs benutzt zum Ausgang und zum Rückwechsel einen besonderen Weg. Sie führen also immer von verschiedenen Richtungen her zur Hauptröhre und sind daher besonders gut zum Legen von Fangeisen geeignet. Mehrere Dachse als Bewohner des Baues sind an ebensoviel Spurenpaaren zu ermitteln. Die Tiere leben dann aber nicht in gemeinsamer Wirtschaft im Bau, sondern streng voneinander getrennt, jeder Dachs hat seinen Kessel und seine Röhren für sich.

Der Schuß auf den Fuchs.

Bemerkt der Jäger, sofern er überzeugt ist, gut getroffen zu haben, daß der Fuchs lautlos mit der Nase am Boden und mit aufgeschobener Standarte abgeht, so braucht er keine große Suche anzustellen. Reinicke bricht meist schon nach wenigen Dutzend Schritten nieder und verendet. Stürzt der Rotrock dagegen im Feuer zusammen, geht dann aber flüchtig ab, so ist er mit einem zweiten Schuß zu bedenken, denn der erste hat ihn nur mehr oder minder leicht am Vorderteil angeschweißt. Auf den Hund ist in solchem Falle nicht sicher zu rechnen. Schwenkt Reinicke nach dem Schuß ein paarmal die Standarte im Kreise, so kann der Jäger in der Regel dies als einen Abschiedsgruß betrachten; der Räuber wird ihm schnell aus den Augen verschwinden. Getroffen ist der Fuchs nur dann, wenn er einige Zeit nach dem Anschuß auf derselben Stelle verweilt.

Lose Kleinigkeiten.

Wurst wider Wurst

Ein Passagier in einem Rauchabteil der Eisenbahn ließ sich seine Zigarre bestens schmecken. Eine ihm gegenübersitzende Reisende sagte da zu ihm: „Mein Herr, wenn Sie ein feiner Mann wären, würden Sie hier das Rauchen unterlassen." — „Madame", antwortete der Betreffende, „wenn Sie eine feine Dame wären, würden Sie in einem anderen Wagen sitzen!" — „Wenn Sie mein Mann wären", fuhr darauf die Reisende auf, „würde ich Ihnen Gift geben!" — „Und wenn Sie meine Frau wären", lautete die gelassene Antwort, „würde ich es jedenfalls mit Vergnügen nehmen."

Das Weib in der Bibel

In der heiligen Schrift findet sich folgende Wahrworte über das Weib: Ein fleißiges Weib ist die Krone ihres Mannes. Ein weises Weib erbaut ihr Haus; die Törin reißt das Erbaute mit ihren Händen wieder ein. Haus und Reichtum geben die Eltern; ein kluges Weib kommt eigentlich von dem Herrn. Die Anmut eines fleißigen Weibes ergötzet ihren Mann. Ihre Zucht ist eine Gabe Gottes. Ein verständiges Weib, eine wohlerzogene Seele ist mit nichts zu vertauschen. Gnade über Gnade ist ein heiliges und herzensreines Weib, und alles, was man schätzet, ist mit einer enthaltsamen Seele nicht zu vergleichen. Wie die aufgehende Sonne an Gottes hohem Himmel, so ist die Schönheit des guten Weibes die Zierde ihres Hauses. Wie goldene Säulen auf silbernen Gestellen, so stehen die festen Füße eines standhaften Weibes auf ihren Sohlen (d. h. so fest ist ihr Charakter, ihre Handlungsweise, ihre Seelen- und Herzensreinheit, ihre Güte, ebenso wie auch ihr Gang usw.). Wie der Grund, auf festen Stein gelegt, ewig ist, so die Gebote Gottes in dem Herzen eines heiligen Weibes.

Rätselecke.

Palindrom.

Auf Heiden, in Wäldern,
Auf Bergen, im Tal,
In Wiesen und Feldern
Steh ich überall.

Nun leset die Zeichen
Von rückwärts daher,
Dann Armen und Reichen
Ich Ruhe gewähr.

Scharade.

Im ersten gehst du ein und aus,
Das And're geb' dir Gott ins Haus.
Das Ganze zieret oft die Wand,
Gefertigt von geschickter Hand.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 5. September 1914

In der Finsternis

Roman von C. H. Priem.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gib her", zischte er. „Gib her! Es ist mein Messer und ich kann damit machen, was ich will."

„Das wirst du nicht! Tennis!" sagte der Müllerbursch. „Bist du noch nicht unglücklich genug? Warst du darum heute und gestern, ja schon seit einigen Tagen so sonderbar? Ich merkte wohl, daß etwas in dir siedete und daher bin ich dir heu'e schon mehrmals nachgegangen und kam nun in die Laube um zu sehen, was du da treibst. Ehrlich gesagt, dachte ich an was anderes. Ich glaubte, du wollest Hand an dich selbst legen . . ."

Still stand der Blinde vor ihm, noch immer die Hand ausgestreckt, um das Messer in Empfang zu nehmen.

„Gib's mir zurück, Hein", sagte er ruhiger.

„Nein, du kriegst es nicht wieder, wenigstens vorläufig nicht. Wenn du in vierzehn Tagen fortgehst, kannst du's mitnehmen." Wenn du fortgehst . . .

Der bloße Gedanke daran genügte schon, Tennis' Sehnsucht nach der blutigen Entwicklung wieder mächtig anzufeuern. Hein durchschaute ihn jedoch und würde schon dafür sorgen, seinen Plan zu vereiteln. Daher mußte er zunächst versuchen, sein Mißtrauen zu verscheuchen. „Hein, Hein", rief er nervös lachend, „was läßt du dich doch an der Nase führen!" Einen Augenblick ließ der Bursch sich verblüffen.

„Wie meinst du das?" fragte er. — „Nun, das war doch alles nur Spaß." — „Wie?" — „Nun ja, ich hatte dich kommen hören. Wart, dachte ich, nun will ich Hein mal erschrecken und da . . . und da . . ."

Er brach in ein so lautes Gelächter aus, daß Hein einen Moment glaubte, er wäre wahnsinnig. „So, es war Spaß?" — „Ei gewiß."

Der Bursche schüttelte den Kopf. „Nein", sagte er, „Tennis, das war kein Spaß. Du willst dich nur herausreden. Du denkst auf diese Manier das Messer wieder zu bekommen, aber ich bin auch nicht von heute oder gestern."

„Komm, du bist nicht recht klug!"

„Um das zu verstehen, bin ich klug genug. Und das will ich dir mal sagen, Tennis: Spaß oder nicht, das Messer kriegst du nicht wieder und heut abend tust du keinen Schritt, ohne daß ich dir zur Seite bin."

„Schön!" brummte der Blinde in ziemlicher Ruhe. — „Komm, geh mit", sagte Hein, „wir wollen ein Endchen spazierengehen." Tennis folgte ihm wie ein Kind. „Wo willst du hin?" — „Wir wollen hier auf dem Kiesweg auf und abgehen. Da ist's schon wieder trocken."

Eine Weile schritten sie stumm nebeneinander her.

„Wir sind nun die längste Zeit beisammen gewesen, Tennis!" begann der Müllerbursch dann, und in seiner Stimme bebte etwas, was verriet, daß das Fortgehen des Blinden für ihn einen Verlust bedeutete. „Nur noch vierzehn Tage."

„Na, dort wirst du's viel angenehmer haben. Und es ist auch besser für dich. Glaube mir, Tennis, es ist jammerschade, daß sie dich nicht schon vor einem Jahr dahin gebracht haben!"

„Ach, du meinst wegen . . ." — „Ja, das hätt' uns allen ein gut Teil Elend und Kummer erspart." — „Kummer? Hast du dir Kummer gemacht, Hein, weil ich . . .?"

Der Müllerbursch antwortete nicht. „Du bist doch ein Prachtkerl!" sagte Tennis, die Hand des Knechtes ergreifend.

Und wieder fühlte er die weichere Stimmung, die er so gefürchtet hatte, über sich kommen. Es war, als ob etwas in ihm schmolz, etwas Hartes, Kaltes.

„Na", sagte er, „vor einem Jahr hätten sie mich holen sollen, nun ist's zu spät." — „Zu spät? Das ist doch nicht dein Ernst?"

„Gewiß ist's mein Ernst. Was nützt es nun, daß ich in ein Blindeninstitut komme? Glücklich werd' ich doch nicht. Freude gibt's für mich nicht mehr. Immer und ewig werde ich mich nach der Mühle hingezogen fühlen, nach . . . nach ihr. Immerfort werd' ich an . . . ihn denken. Keine ruhige Stunde werd' ich haben, wenn ich weiß, daß er . . ."

Nie werd' ich darüber hinwegkommen. Glaube mir, Hein, es gab nur einen Ausweg." — „Welchen denn?" — „Tot sein." — „Also hattest du doch . . .?"

Die alte Vertraulichkeit war wieder da. Langsam neben dem Müllerburschen herschreitend, erzählte er ihm alles, alles. Er hegte noch die unbestimmte Hoffnung, daß, wenn er alles erzählt, sein ganzes Herz ausgeschüttet haben würde, der andere ganz eines Sinnes mit ihm sein, ihm das Messer zurückgeben und sagen würde: „Du hast recht, Tennis, ich geh wieder ins Haus. Hier ist das Messer, tu damit, was du meinst tun zu müssen."

Aber mit Entsetzen starrte Hein ihn von Zeit zu Zeit an. „Du kannst Gott danken", sagte er, „daß ich gerade noch zur rechten Zeit zwischen euch beide gekommen bin. Pfui! Pfui! Das ist ja gräßlich! Wie kannst du nur auf so was kommen? Wenn nun alle Menschen, die ihren Willen nicht kriegen, so ohne weiteres die andern, die glücklicher sind als sie, ermorden wollten?"

„Oh, das ist doch nicht dasselbe. Du darfst nicht vergessen, daß er mich neckt, mich quält, mich verhöhnt. Und dann würd's auch für Geertje gut sein."

„Wieso?"

„Nun, er liebt sie nicht; er nimmt sie nur, weil sie ein einziges Kind ist und mal, wenn die Müllerin ihre Augen schließt, was Erkleckliches erbt."

„Es gibt so viel Leute, die ums Geld heiraten! Warum hat Gnus die Frau von Platen, 'ne Witwe mit sechs Kindern geheiratet? Weil sie ein schönes Bauerngut besitzt und zehn Kühe, während Gnus ein armer Taglöhner war, der froh sein konnte, wenn er jeden Tag satt wurde."

„Aber solche Ehen können doch nun und nimmer glücklich sein?"

„Warum nicht? Aber hör mal, Tennis, um Geertjes Glück hast du dich nicht gar so arg bekümmert, das machst du dir ja selbst nur weis. Der Gedanke, daß er haben

würde, was du nicht kriegen kannst, hat dich angestachelt, das zu tun, was du tun wolltest . . . Wenn ich daran denke! Es ist fürchterlich! Ich mein', du mußt doch froh sein, daß du davor bewahrt bleibst."

Heins Beweggründe waren indes durchaus nicht imstande, den Blinden zu besserer Einsicht zu bringen.

Der Müllerbursch begriff ihn nicht und das war auch unmöglich, denn um das zu verstehen, mußte er ebenso gelitten haben, wie er litt. Das war etwas, worüber man nicht disputieren konnte, und daher ärgerte es ihn, daß er darüber geredet hatte. „Weißt du, was du nun tust, Tennis?" — „Nein, was denn?"

Eine leise Spottlust klang aus seiner Stimme. „Das würde was Rechtes sein!"

„Du gehst jetzt mit mir zurück. Ich hab' noch ein wenig Schnaps in der Flasche und oben auf deinem Stübchen wollen wir ein Gläschen trinken. Dann gehst du zu Bett, wirst herrlich schlafen, und wenn du morgen wach wirst, bin ich sicher, daß deine ersten Worte lauten werden: Was bin ich so froh, daß ich Heins Rat befolgte und nicht getan habe, was meine Absicht war." Der Blinde zuckte die Achseln.

„Es ist recht", sagte er, „ich will's tun, weil ich muß." Und sie kehrten zur Mühle zurück.

Still schlich Tennis die Treppe hinauf in sein Stübchen. Einige Minuten später war Hein bei ihm, mit der Schnapsflasche und zwei Gläschen.

„Sonntags kommt Dirk von nebenan manchmal zu mir, ein Partiechen machen", sagte er, „daher bin ich so reich, zwei Gläschen zu besitzen. Hier! Trink das mal mit einem Zuge aus und dann will ich dir noch eins einschenken!"

Es war sicher ein Jahr her, seit Tennis zum letztenmal Schnaps oder so was ähnliches getrunken hatte. An dem Jubiläumsfest im Wirtshause hatte er nichts zu sich genommen als zwei Glas Bier, die ihm die Wirtin noch tatsächlich aufgenötigt hatte.

Schon das zweite Gläschen tat seine Wirkung. Die Verhältnisse zogen ihn nicht mehr hinunter; er schwebte über denselben. Ein Gefühl, alles zu können, was er wollte, was er wünschte, bemächtigte sich seiner. Keine Schwierigkeiten waren zu groß, keine Hindernisse unüberwindlich.

„Was kann der Kerl mir denn anhaben!" sagte er, gleichgültig lachend. — „Wer?" fragte Hein. — „Na, der Winkel, der Lehrer!" — „Wieso?" — „Wenn ich nun ins Blindeninstitut gehe und da was lernte! Dort kann man alles lernen, alles. Ich könnte studieren."

Er lachte aus vollem Halse und Hein, der es geraten fand, ihn in dieser Stimmung zu erhalten, gab ihm recht.

„Nun, wenn ich angestrengt studiere — und ich hab ja nichts anderes zu tun, kann ich ganz gut in zwei Jahren so weit sein. Wenn ich dann hier in die Nähe berufen würde? Das wäre was! Und was wird er dann wohl sagen? Und die Müllerin? Und auch Geertje?"

„Das würde sehr schön sein", sagte der Knecht, „und es lohnt den Versuch zu machen. Gib mir nochmal dein Gläschen her!"

Er schenkte es voll und Tennis leerte es in einem Zuge. „Schenk mir noch einmal ein", sagte der Blinde. — „Wenn du mir versprichst, sofort ins Bett zu gehen." — „Das versprech' ich dir."

Hein schenkte das Gläschen bis zum Überlaufen voll, nahm die Flasche und ging nach der Tür. „Nun zieh dich aus und rasch ins Bett!" — „Ja, ja", sagte Tennis, „gute Nacht."

„Wohl zu ruhen!" rief der Müllerbursche durch den Türspalt, an dem er lauschte, ob der Blinde auch tat, was er versprochen hatte. Als er sich davon überzeugt hatte, ging er nach oben, sein eigenes Kämmerchen aufzusuchen.

Alles vergessend, schlief der Blinde ein, als er kaum sein Haupt aufs Kissen gelegt hatte.

17. Kapitel.

Scheinbar in Frieden vergingen die Tage. Sprach Tennis mit Geertje und der Müllerin, auch nur dann, wenn es gar nicht zu vermeiden war, so empfand er seine Einsamkeit doch nicht so drückend, nun er Hein wieder hatte und ihm dann und wann sein Herz ausschütten konnte.

Die Mühlengalerie wurde wieder sein Lieblingsplatz; dort saß er in der Sonne, dort lag er im Schatten, dort war er morgens und abends.

Am Donnerstag morgen hatte Hein sofort angefangen, mit ihm über die großen Zukunftspläne des vorigen Abends zu reden; Tennis aber, der pessimistischer denn je aufgestanden war, spöttelte nur darüber. „Ich war gestern abend betrunken und schwatzte Unsinn." — „Aber so dumm war's doch wirklich nicht", sagte Hein, der in der Tat das Ungereimte der Idee nicht einsah.

„Denk nicht mehr darüber nach, Hein, es ist ja alles Blödsinn!" — „Ich werd wohl darüber nachdenken, das ist die einz'ge Manier, darüber wegzukommen."

Tennis erwiderte nichts, ließ ihn gewähren. Er wußte nur zu gut, daß all seine schönen Pläne doch zu Wasser wurden. Für ihn gab es kein Glück. Er war nun einmal nur um zu leiden auf der Welt. Es gab solche Unglückskinder, und je eher sie vom Tode ereilt wurden, desto besser war es für sie selbst, wie für ihre Umgebung.

Früher, wenn er so ruhig und friedlich sein einsam in einem schattigen Eckchen niederließ und sein Pfeifchen rauchte, hatte es Augenblicke gegeben, in denen er meinte glücklich zu sein.

Als jedoch Geertje bewußt in sein Leben eingetreten war, als Sehnen und Verlangen nach ihr wie ein Sturmwind durch seine Seele brauste, war's um seinen Frieden geschehen, war der Gedanke an sie nicht mehr ein leises Beben des Glücks gewesen, wie das Vibrieren einer Geigensaite, wie das Heranwehen eines süßen Duftes, nein, es war etwas Schmerzendes, etwas Brennendes geworden, als ob seine Liebe eine offene Wunde sei.

Und nun wußte er, daß sie eine Wunde war, eine Wunde, die schmerzen würde, bis die große Narkose, der Tod, alle schreienden Nerven zum Schweigen bringen würde.

Nach dem Augenblick sehnte er sich. Alles war aus, worauf wartete er noch? Seine Liebe war tot, seine Rache ihm aus der Hand geschlagen.

Denn die Liebe, die nichts mehr hofft, stirbt oder wird ein fremdes Etwas, das durch den eisigen Wind der Entfremdung, der darüber hinweht, weder der Liebe noch dem Haß gleicht.

Was ihn noch ans Leben gefesselt hatte, war später sein Haß gewesen, seine Rache.

Drohte er vor Erschöpfung niederzusinken, stand er auf dem Punkte, vor Kraftlosigkeit zusammenzubrechen, so hatte sein Haß ihn gegeißelt, bis er aufsprang, und nichts fühlte als die schmerzhaften Striemen, die sein Leben von neuem emporlodern ließen.

Nun aber war's vorbei, war alles aus und vorbei. Drei Tage ging er einher, apathisch, versunken, ohne zu denken, ohne zu fühlen.

„Deine Zeit ist bald um", sagte Hein am vierten Morgen, die Mühlenkappe nach dem Winde drehend. Tennis fuhr auf. „Was?" — „Deine Zeit ist bald um", sagte ich. „Nur noch elf Tage! Hast du all daran gedacht?" „Woran?" — „Na, was du werden willst, natürlich! Wie steht's nun mit dir? Du weißt doch, daß . . ."

„Tu mir einen Gefallen, Hein, und red nicht mehr über den Blödsinn! Warum soll ich mir allerhand verrücktes Zeug in den Kopf setzen; hab ich noch nicht Kummer genug gehabt?"

(Fortsetzung folgt.)

Geschmacksrichtung.

Humoristische Skizze von Thesi Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

Völlig aus der Fassung brachten sie ihn — seine sechs Cousinen nämlich — völlig aus der Fassung! Das spielte und sang, hüpfte und sprang, malte und zeichnete, dichtete und deklamierte, fiedelte und meißelte, politisierte, rezensierte, modifierte, balgte und zankte sich — schauderhaft! 's war zum Haarausraufen! Und da heraus sollte er sich seine Frau holen! Doppelt schauderhaft!! — „Felix" hatte sein Vater gesagt, „du brauchst eine Frau, ein Kaufmann muß eine Frau haben, drum geh' und such' dir eine."

„Lixi", hatte seine Mutter gesagt, „du mußt heiraten, das Junggesellenleben paßt nicht für einen Kaufmann. Nimm dir doch eine von den Krontorffs, sind durchwegs schöne, feine Mädchen, und mein Bruder ist gewiß froh, eine von seinen sechsen an den Mann zu bringen. Und weißt du, jetzt ist die günstigste Zeit dazu, die Familie ist bereits in der Sommerfrische, besuche sie auf einige Wochen, amüsiere dich mit ihnen und triff dann deine Wahl — 's ist doch nicht so schwer, sich in ein hübsches Mädel zu verlieben."

Ja, schwer war's allerdings nicht, das Verlieben nämlich, aber — — —.

Übrigens hatten seine Eltern recht, er brauchte unbedingt eine Frau — also heißt's, einen Anlauf nehmen! Der Koffer war bald gepackt, eine Depesche hin, eine zurück, — dann die zweistündige Fahrt im Schnellzug, ein halbes Stündchen in Onkels Wagen, und fest saß er in der Villa Krontorff. In einer Villa? Nein, in einem Bienenhaus, in dem er den ganzen Tag umsummt und gestochen wurde.

„Mein lieber Junge", sagte Onkel Krontorff, „freut mich, daß du endlich einmal zu uns gekommen bist — amüsiere dich, so gut es geht; wir haben hier eine brillante Schießstätte, eine gute Kegelbahn, guten Wein, gute Zigarren; mein Reitpferd und mein Fahrrad stehen dir zur Verfügung, voilà! — Du brauchst nur zu wählen."

„Mein lieber Junge", sagte Tante Krontorff, „ich weiß, du wirst dich nicht langweilen, denn wo in meinem Hause sechs junge Mädchen sich tummeln, ist das ausgeschlossen, um so mehr, da jede von ihnen eine andere Geschmacksrichtung verfolgt. — Also, laß dir's gut gehen und mach', als ob du zu Hause wärst."

Felix verstand anfänglich nicht, was Tante mit dem „Verfolgen der Geschmacksrichtungen" meinte, aber es sollte ihm bald furchtbar klar werden. Anfänglich gefiel's ihm sehr in der Villa Krontorff, das weibliche Element war hier vorherrschend und durchwegs hübsch, ja, schön, von der Hausfrau angefangen, bis herab zu der überaus niedlichen Köchin und dem koketten Stubenmädchen; er hatte noch nie in einem Hause so viele schöne Frauen beisammen gesehen, und die sechs Töchter — ja, diese Töchter!

Mini, die älteste, spielte Klavier und machte nebenbei ein wenig in „Medizin". Lini geigte und studierte unter der Hand ein bißchen Rechtsschutz; Fini sang und machte chemische Versuche; Mali malte und trieb dabei mit Eifer Kunstgeschichte; Dalli bildhauerte und bildete sich in den orientalischen Sprachen aus, und Vali dichtete und verfolgte landwirtschaftliche Ziele. Einige Stunden vor- und einige Stunden nachmittags war's ziemlich still im Bienenhause, denn die Bienen waren an der Arbeit und wollten nicht gestört sein, man war ihnen überall im Wege. „Ach, bitte, Felix, später, später, ich muß nur rasch noch ein Stündchen Skalen üben". — „Höre, Vetter, stelle dich gefälligst dort hinüber, du genierst mich da, denn dein Schatten fällt mir auf die Leinewand, und das kann ich nicht brauchen." — „Lieber Felix, guck mir nur nicht zu, da greife ich immer daneben und dann gibt's falsche Töne, und — krach, siehst du, jetzt ist wieder eine Saite kaput gegangen; ich bin so ungeschickt, wenn mir wer zusieht." — „Bitte, störe mich nicht, Lixi, ich muß noch rasch drei Strophen dazu dichten, hernach will ich dir Red' und Antwort stehen." Ja, man störte nur und war im Wege. Aber bei den Spaziergängen zwischen Licht und Dunkel, beim Kegeln und Tennisspiel und bei den gemeinsamen Mahlzeiten, da schwirrte und summte und brummte es zum Närrischwerden, und die Luft war erfüllt und die Sonne förmlich verdunkelt von Notenblättern, Pinseln, Federn, silberübersponnenen G-Saiten, nux vomica, strofantus, Heinrich IV. und Papst Pius IX, von Cadenzen, Andante, allegro-moderato, Retorten, Reibschalen, Spinat und Magermilch, licht und dunkel Ocker, Ultramarin und Schweinfurtergrün, Hexametern, Jamben, Rembrandt und Dürer, von Drehscheiben und Pergamentstürzen, Plädoyers, Apfelmost und Leberwürsten, von Kadenzen und Tremolo und so fort; und: „Felix, weißt du", und „Felix, meinst du?" und „Lixi, dies", und „Lixi, das!" Und Lixi sagte ja und nein, und ich glaube, ich vermute, es kann sein, es ist richtig, es ist wichtig und so weiter.

Und wenn Papa mit einer Frage dazwischen fuhr: „Wie findest du den Lendenbraten, Junge?"

„Großartig, lieber Onkel!"

„Und was sagst du zu dieser Sülze und den Erdbeertörtchen?"

„Einfach unübertrefflich, Onkel!"

„Ja, ja, ja, mein Junge, großartig, unübertrefflich! Ha, ha, ha! Ich sage dir, ist die einzig richtige Geschmacksrichtung!"

„Papa, du bist profan, und Lixi wird's unter deiner Leitung."

„Ja, die einzig richtige, die einzig wahre Geschmacksrichtung, Kinder! Die einzig lohnende Geschmacksrichtung!"

Und Felix hielt sich erst den Kopf mit beiden Händen und drückte ihn nachts tief in die Kissen hinein, träumte allerlei wirres Zeug von dem, was die Luft erfüllte und die Sonne verdunkelte in der Villa Krontorff. Wenn nur die Mädels nicht alle so verteufelt hübsch wären, längst schon wäre er mit einem Sprung über den Gartenzaun dem Bienenhause entlaufen, so aber wurde er immer wieder festgehalten, denn er war doch auch nur ein Mann aus Fleisch und Blut und hatte ein Herz, das im Dreivierteltakt zu schlagen verstand, und das sich heute Fini und morgen Mali zuneigte und übermorgen von Lini aufgefangen wurde, um an Vali weiter befördert zu werden. Wahrhaftig, die Mädels spielten Fangball mit seinem Herzen, und mehr als einmal war es dabei in Brand geraten; der Brand wurde aber immer wieder gelöscht mit einem eiskalten Sturzbad, gleichviel, ob das Bad aus einer Retorte oder einer Reibschale kam, aus einem Geigen- oder Farbenkasten, es kam unfehlbar und versetzte Felix in einen Fieberzustand, es war ihm abwechselnd heiß und kalt, er schwitzte und fror und bekam Wallungen und Zähneklappern und gelangte endlich zu der Überzeugung, daß kein Sterblicher einen solchen Zustand lange auszuhalten vermag. Er sah förmlich schlecht aus und nur Tantes exquisite Küche rettete ihn vor gänzlichem Verfall. Alle Vorsicht, alle List und Diplomatie half nichts, das Fieber packte ihn immer wieder, und dann tanzten die blitzenden Schelmenaugen, die weißen Zähnchen, die goldig schimmernden Haare, die niedlichen Füßchen in den zierlichen Saffianschühlein einen tollen Reigen mit all den Attributen der Kunst und Wissenschaft zusammen.

Felix sah endlich ein, daß ein Entschluß gefaßt werden müsse, um jeden Preis. Seine Zeit war abgelaufen, er mußte wieder heim, es galt daher handeln. Und eines schönen Tages lächelte er selbstzufrieden vor sich hin und strich sich liebkosend den Schnurrbart, wie nach einem gehabten Genusse. Onkel ertappte ihn dabei: „Na, mein Junge, was schmatzest du so? Du schwelgst wohl noch in Rückerinnerung an das heutige Menu — war's nicht großartig?"

„Großartig, Onkel, wie immer."

„Die zarten Hähnchen mit den grünen Erbsen, was?"

„Wunderbar, Onkel!"

„Und die Hachees in der pikanten Sauce, wie?"

„Unübertrefflich!"

„Na, und das Dessert, das war doch heute raffiniert süß — was?"

„Das Dessert, o, o, o, — raffiniert süß!"

Und Felix schlug verzückt die Augen auf und strich wieder liebkosend seinen Schnurrbart, denn der hatte auch etwas abbekommen von dem süßen, süßen Dessert, nach dem Dessert — ihm ganz allein serviert von ein paar frischen, roten Lippen — — ah! — — —

Tags darauf saß er mit seinem Koffer im Bahnzug und fuhr heim.

„Nun, Felix, mein Sohn, hast du eine Wahl getroffen?"

„Ja, Papa."

„Lixi, mein Junge, welche ist's, die dein Herz gewann?"

„Fanni, Mama."

„Fanni? Du willst sagen Fini?"

„Nein, Mama, Fanni."

„Aber es ist ja keine Fanni, Junge."

„Doch, Mama, doch."

Mama stellte sich in Positur und zählte an den Fingern ab: „Mini, Lini, Fini, Mali, Dalli, Vali — wer heißt da Fanni?"

„Die — Köchin, Mama, die Köchin — sie hat die einzig richtige, die einzig wahre Geschmacksrichtung —."